Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **41 [i.e. 44] (1962)**

Heft 24

PDF erstellt am: **29.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Schweiz. BAF
Landesbibliothek
Bern 300

1085

AZ Winterthur

Winterthur, 23. November 1962
41. Jahrgang Nr. 24/125

# SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkohol

Erscheint jeden zweiten Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp., Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

***Die gute Form – Die Frauenorganisationen berichten – Konsumentinnen unter sich***

## Form und Gegenform

Die gute Form in den äusseren Dingen des Lebens zu suchen, ist Sache bestimmter Menschengruppen: der Architekten, der Entwerfer, Wohnraumgestalter, Fabrikanten. Seiner persönlichen Umgebung Form zu geben, sein Heim zu gestalten ist die uralte Angelegenheit der Frauen. Sie tun damit etwas unendlich Wichtiges: indem sie die Umwelt für den Kreis der Familie gestalten, gestalten sie das, was seinerseits wieder die Familie formt. Es ist nicht gleichgültig, wie ein Mensch lebt, womit er sich umgibt, wie seiner vier Wände, seine täglichen kleinen Gebrauchsgegenstände aussehen. Alles wirkt auf ihn ein, alles kehrt sich gegen ihn, und wenn er glaubt, seine Umwelt zu gestalten, so ist es am Ende gerade diese Umwelt, die ihn gestaltet wie Form und Gegenform, die aufeinander abgestimmt sind.

Nun gibt es aber Form und Gegenform auch im geistigen Leben. Es gibt sie überall: in der Kunst, der Musik, im Tanz, in den Wissenschaften, den Religionen, Kulturen, menschlichen Beziehungen, überall. Oft verleiht erst die Gegenform einer Form den bestimmten Charakter, und oft erkennt man erst an der Gegenform, ob eine Form gut oder schlecht gestaltet ist. Die Gegenform hat eine nicht weniger wichtige Aufgabe und Stellung als die Form, selbst wenn sie nicht beachtet wird und nicht sichtbar in den Vordergrund tritt. Das ist ja ihre Eigenart, dass sie nicht leicht geschaut und meist nur vom Wissenden erkannt wird. Die Gegenform ist der «andere Pol», erzeugt Spannung, gestattet den Kraftströmen, wirksam zu werden. Ohne Spannung wird eine menschliche Beziehung langweilig, zerfällt ein Kunstwerk, gibt es weder Ja noch Nein, weder Gut noch Böse.

Menschliche Beziehungen in Ehe, Freundschaft, Liebe, in jedem gefühlshaften Verhältnis zwischen Menschen in gute Formen zu bringen, ist vor allem Sache der Frau. Sie steht dem Gefühlshaften näher als der Mann, weiss mehr davon als er, der meistens nur schwer zu bewegen ist, sich mit der Welt der Gefühle auseinanderzusetzen. Darum ist diese Aufgabe für die Frau mit so viel Mühsal belastet, manchmal sogar unmöglich, weil der Partner zu oft nicht mitmacht. Einem so subtilen Kunstwerk wie es die menschlichen Beziehungen sind, Form zu geben und dabei immer vom guten oder schlechten Willen des Partners, von seiner Verständnisfähigkeit oder -unfähigkeit, seiner Aufgeschlossenheit oder seiner Vorurteilshaftigkeit abhängig zu sein, das übersteigt Kraft und Möglichkeit eines einzigen Menschen. Wie viel Angst des Mannes vor der Frau, der Frau vor dem Mann, wie viel Misstrauen, Nicht-gelten-lassen-Wollen, Neid, Eifersucht, Ablehnung, Nicht-mitmachen-Wollen! Was kann die Frau vollbringen, wenn der Mann nicht bereit ist, ihrer Form die gemässe Gegenform zu schaffen, wenn er ihr statt der guten, klaren, sauberen eine knikkerige, unbestimmte, nie zu fassende Gegenform bietet? Wenn er nicht als kraftvoller Gegenpol die Spannung in ihren Beziehungen lebendig erhält, sondern in seinem Gefühlsleben auf der Stufe der knabenhaften Angst vor allem Weiblichen stehen bleibt und seine Männlichkeit in steriler Aggression verpufft?

Was könnten Mann und Frau als Form und Gegenform gemeinsam schaffen, wenn diese kindlich dumme Angst voreinander, die sich für erwachsene Menschen wirklich nicht ziemt, einmal unter die Lupe genommen, erkannt und zu einer neuen Kenntnis des anderen verarbeitet würde! *RST*

## Die Frauenorganisationen berichten

### Tagung der Akademikerinnen

clw. Der Schweizerische Verband der Akademikerinnen führte in Genf die 39. ordentliche Delegiertenversammlung unter dem Präsidium von Frau Dr. Thalmann-Antenen, Bern, durch. Die grosse Arbeit, die während eines Jahres geleistet wird, ersieht man vor allem aus den Berichten der einzelnen Kommissionen; ihre Aufzählung zeigt gleichzeitig, welche Probleme der Akademikerin besonders am Herzen liegen. Da ist einmal die Kommission für Berufsinteressen, die beschlossen hat, im kommenden Jahr Berufslisten an die Mädchengymnasien zu versenden, um die Maturandinnen über alle bestehenden Berufsmöglichkeiten allgemein zu orientieren. Damit war bereits eine Antwort gegeben auf das anlässlich eines vom Genfer Staats- und Gemeinderat angeschnittene Problem des weiblichen akademischen Nachwuchses.

Eine erste Rate des Legates Eder wurde einer begabten jungen Kollegin aus Zürich übergeben. Sie dient der Ausarbeitung einer kommentierten Bibliographie über die Entwicklung der Stellung der Familie in der Schweiz. Man hofft, dass mit dieser Arbeit der Anfang zu einer Schriftenreihe gemacht wird, die nicht nur für die Schweizer Akademikerin repräsentativ, sondern für die ganze schweizerische Frauenbewegung von Wert ist.

Aus dem ausgezeichneten Jahresbericht der Präsidentin möchten wir erwähnen, dass die Vertretung des Verbandes bei schweizerischen Organisationen und Behörden sich in der Hauptsache auf einige Fragen beschränkte, die vom BSF behandelt wurden. Von besonderem Interesse für den Verband dürften zwei vom BSF aufgegriffene Themata sein; einmal die Bestrebungen zu einer gerechteren und eventuell getrennten Besteuerung der Einkommen von Ehegatten. Und sodann die Fragen der Erwachsenenbildung, die nun vom BSF erneut aufgegriffen werden und bei denen man vom Verband eine besonders aktive Mitarbeit wohl erwarten darf.

Der Verband wurde um seine Stellungnahme zu einem neuen Artikel 27 quater unserer Bundesverfassung ersucht, welcher den Bund zur Subventionierung kantonaler Stipendien und Studienbeihilfen, wie zu eigenen Massnahmen auf diesem Gebiet ermächtigt.

Turnusgemäss schied Frau Dr. Thalmann-Antenen aus dem Präsidium aus. Warmer Dank wurde ihr für die geleistete grosse Arbeit, die sie souverän führte, ausgesprochen. Als neue Präsidentin konnte Frau Dr. med. L. Schucan-Grob, Bettingen (Basel), gewonnen werden.

Der Bericht wäre unvollständig, würde man nicht den Genferinnen für den herzlichen Empfang danken. Den Delegierten war die Möglichkeit geboten, das CERN, das europäische Zentrum für nukleare Forschung, zu besuchen. Der Besuch war interessant, aber aus begreiflichen Gründen auch bedrückend. In einer ganz andern Welt befand man sich in dem alten Patrizierhaus, in welchem bei Kerzenlicht durch das Ensemble «ars antiqua» ein Konzert alter Musik geboten wurde.

### Anna Eleanor Roosevelt †

«First Lady of the World» hat U Thant Eleanor Roosevelt genannt, und tatsächlich stand sie sozusagen ihr Leben lang im Blickfeld fast der ganzen Menschheit. Doch Popularität allein macht noch keine First Lady aus —, manche Filmschauspielerin, Schönheits- oder sonstige Königin könnte sonst diesen Titel auch tragen. Wirkliche First Lady wird man auch nicht durch seine Geburt, sondern nur durch sein Wirken in der Welt, durch die Kraft seiner Persönlichkeit. Dies ist es, was uns Frauen so sehr faszinierte an Eleanor Roosevelt, wo immer wir von ihr hörten oder über sie lasen, dass sie immer und überall unerschrocken einstand für das, was sie als Recht empfand, dass sie in Kauf nahm, falsch verstanden und angefeindet zu werden, dass sie an all diesen Schwierigkeiten immer wieder und immer neu wuchs und trotz allem Kämpfen im politischen, sozialen und kulturellen Leben nie den ihr eigenen Charme verlor. Dass es solche Frauen gibt, erfüllt uns mit Freude, mit Stolz und mit Dankbarkeit.

Wir werden in der nächsten Nummer einen Nachruf aus berufener Feder bringen. RS

### Aus der Arbeit des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes Deutsche Schweiz (KFDS)

Der Konsumgenossenschaftliche Frauenbund Deutsche Schweiz (KFDS) führte auch dieses Jahr wieder die verschiedensten Kurse im genossenschaftlichen Seminar Muttenz unter der Leitung seiner Präsidentin, Annemarie Zopfi, durch.

Der Frauenbildungskurs war speziell der Verbraucherinformation gewidmet, zu welchen Themen Frau G. Ziegler, Zentralpräsidentin des KFS, A. Engesser, Propagandachef des VSK und Frl. M. Lutz, Leiterin der Hauswirtschaftszentrale des VSK, sprachen. Gute und schlechte Einkaufsgewohnheiten beleuchtete Kurt Leu, Sekretär des VSK, und über die Entwicklung, Verarbeitung und Behandlung der modernen Kunstfasern wurden die Kursteilnehmerinnen in der VISCOSA, Emmenbrücke, informiert. Anlässlich eines Besuches beim Kantonschemiker Dr. R. Müller in Basel wurde auch das aktuelle Thema des Gewässerschutzes besprochen.

Zur Weiterbildung von Funktionärinnen trug der Methodikkurs unter der Leitung von Frau Dr. Irene Marx, Amsterdam, wesentlich bei.

Im Kaderkurs, der dreimal durchgeführt wurde, sprachen Frau Zopfi und Dr. H. Dietiker, Rektor des Seminars, speziell über Fragen der Genossenschaftsbewegung, während Dr. H. E. Mühlemann und Redaktor A. Meyer Anregungen zu erfolgversprechenden und budgetgerechten Programmen gaben. In Gruppenarbeit wurde zu den vorangegangenen Referaten Stellung genommen und im Plenum darüber diskutiert.

In Gruppenleiterinnenkursen (GL-Kursen) erhielten die Genossenschafterinnen die nötigen Kenntnisse, um das Vereinsleben zu beleben.

«Blumen — Heilkräuter und Gewürze» war das Thema des Blumenkurses, an welchem Gärtnermeister Max Glinz, Muttenz, Drogist E. Th. Spiess, Basel, sowie Frl. M. Wehrli vom genossenschaftlichen Seminar, wertvolle Anregungen gaben.

Dem Singen und Spielen war einer der GL-Kurse gewidmet. Seminarlehrer H. Rüsch ging es nicht nur darum, den Teilnehmerinnen die alten schönen Volkslieder wieder nahezubringen; er vermittelte ihnen auch die Fähigkeit, andere singen zu lehren.

Besonders erfolgreich war auch der Kurs für Hausweben, in welchen die Genossenschafterinnen unter der geschickten Anleitung von Frl. M. Wehrli in die Kunst des Webens eingeführt wurden. Durch den Unterricht in Farbenlehre durch Seminarlehrer K. Greuter gelang es den fleissigen Weberinnen, ihre Arbeiten farblich harmonisch zusammenzustellen.

Vor Weihnachten werden in verschiedensten Vereinen Kindernachmittage durchgeführt.

Nachdem schon in den Kaderkursen unter der Leitung von Frau Ziegler ein lustiger Hampelmann hergestellt wurde, übten sich die Teilnehmerinnen im letzten Gruppenleiterinnenkurs, geführt von Frau Rink, Basel, in der Herstellung von Weihnachtsarbeiten, wobei sie auch nützliche Ratschläge erhielten, wie man die Kinder zu eifriger Mitarbeit und Disziplin anhält.

«Wie man Märchen erzählt» und auf was es bei der Durchführung von Märchennachmittagen ankommt, darüber wurden die Kursteilnehmerinnen durch H. Rüsch und Dr. A. Amberg, Leiter der kulturellen Abteilung des Seminars, aufs beste informiert. F. H., Basel

### Zwei Schwesterndiplomierungen

Die Schweizerische Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich durfte unter grosser Beteiligung von Freunden und Familienangehörigen 43 Krankenschwestern und 46 Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege das Diplom überreichen. Für Schule und die jungen Schwestern ein Tag der Freude, der im grossen Saal des Kirchgemeindehauses Hottingen mit sinnvollen Worten von Pfarrer E. Sutz sowie der Oberin, Dr. M. Kunz, seine Würdigung fand. Umrahmt wurde die Feier durch Mozart'sche Musik, gespielt vom Streichquartett Lotte Kraft. Die 89 jungen, meist aus der Ostschweiz stammenden Schwestern trugen nun zum erstenmal das Schwesternkleid. Drei Jahre Vorbereitungszeit auf ihren schweren Beruf, eine Prüfungszeit, der nicht immer alle gewachsen sind, liegt hinter ihnen. «Aller Anfang ist schwer.» Dieses Sprichwort wurde von der Frau Oberin dahin ausgelegt, dass noch schwerer die nun folgende Bewährung in der Ausübung ihres gewählten Berufes wiege, der höchste Anforderungen stelle an die selbstlose Liebe zum Nächsten, an das Verständnis und Hilfsbereitschaft. Ein Chor der Schwestern sang «Dies ist der Tag der Freude». Dass er es war, bewiesen die gegen 300 Gäste, die ihn im Saal des Schwesternhauses bei Tee und fröhlichem Plaudern beschlossen.

Am darauffolgenden Sonntag strömte eine stattliche Menschenmenge der Französischen Kirche zu. Sie folgte der Einladung zur Diplomfeier der Schwesternschule vom Roten Kreuz Zürich-Fluntern. Da sassen nun wiederum junge Mädchen in der schwarzen Tracht der Rotkreuzschwestern. Nach dreijähriger Ausbildung im Krankenhaus vom Roten Kreuz in den Kantonsspitälern Zürich und Winterthur, sowie im Stadtspital Waid, durften sie nun die unvergessliche Stunde der Diplomprüfung erleben. Die Weihe dieser Stunde wurde erhöht durch den von der Gemeinde gesungenen Choral «Lobe den Herrn», eine Arie aus der St.-Galler «Seelenmusik» aus dem Jahr 1694, gesungen von Schwester Dora Jost und das wundervolle Zusammenspiel von Violine (Marta Stierli) und Orgel (Viktor Schlatter). Frau Oberin A. Haus verband die Diplomübergabe an jede einzelne Diplomandin mit warmen Worten des Vertrauens und der Ermunterung. Es geht, wie sie betonte, nicht um irgendwelche Arbeit, sondern um Arbeit am menschlichen Körper. Die Schwesterschule hat ihre Arbeit getan, sie kann nun als gesegneten Austausch empfangen, was sie gegeben. Auch Herr Pfarrer H. Albrecht mahnte, dass die Diplomierung nicht Abschluss, sondern Ansporn bedeute.

Das vom Pfarrherrn vorgelesene «Gelübte» wurde im Chorus mit einem freudigen «Ja» beantwortet. Die darauf folgende Ablegung des Gelübtes in die die Hand des Pfarrers durch jede einzelne der Diplomandinnen wurde zu einem ergreifenden Bekenntnis.

Freude herrschte beim festlichen Mahl, das gewürzt wurde durch ein geist- und witzsprühendes Singspiel, aufgeführt von Schwestern.

*H. Forrer-Stapfer*

## *Im Vorbeigehen ...*

### *Das Urteil von Lüttich*

*Offen gestanden, der Freispruch in der Softenoon-Tragödie hat mich erschüttert. Zu viele Fragen bleiben unbeantwortet. Frau Vandeput hat ihr kleines Töchterchen umgebracht, wurde deshalb vor Gericht gestellt und freigesprochen. Eine amerikanische Fernsehsprecherin liess sich in Schweden operieren und kam gänzlich ungeschoren davon. In beiden Fällen musste ein Kind sein Leben lassen. Wohin führt diese Mentalität? Zur Euthanasie des Tausendjährigen Reiches? Wer hat die beiden Frauen in den Zustand allertiefster Verzweiflung gebracht, dass sie sich nur durch einen Mord glaubten retten zu können? Und wer hilft ihnen nun ihre neue Gewissensnot überwinden? Ein Freispruch vor Gericht ist ja noch lange keine Rehabilitation vor sich selber! Noch einmal: Wer ist schuld an der Verzweiflungstat der beiden Mütter? Hat die chemische Industrie verantwortungslos ihr neues Mittel zu wenig erprobt auf den Markt gebracht? Haben die Aerzte dieses neue Mittel leichtsinnig verordnet? Sind vielleicht Schlaf- und Schmerzmittel zu leicht erhältlich? (Man kann sie ja nicht nur in Apotheken beziehen.) Haben wir vielleicht vergessen, dass wir Zähne haben, mit denen sich Schmerzen verbeissen lassen oder dass es bewährte unschädliche Hausmittel gibt, die Schlaflosigkeit und Schmerzen linderten, lange bevor sich eine ganze mächtige Industrie unserer Wehwehchen annahm? Damit sei nichts gesagt gegen den Gebrauch chemischer Medikamente, als höchstens, das man sich ihrer zurückhaltend und weise bedienen sollte.*

*Diese Tragödie geht uns alle an. Wir sind alle mitverantwortlich. Wir sind verantwortlich dafür, dass unsere Kinder zu einer gesunden Lebenseinstellung erzogen werden, dass sie den Unannehmlichkeiten des Lebens nicht mit einer Pille auszuweichen suchen. Denn das ist schlussendlich das Entscheidende: ob wir uns drücken wollen oder nicht.* *NES.*

### Generalversammlung und Studientagung STAKA

Am 4. November fand in Luzern die Jahresversammlung des Staatsbürgerlichen Verbandes katholischer Schweizerinnen statt. Die Tagung stand unter dem Motto «Die Eigenart der Schweiz im Blickfeld Europas». — Ausserordentlich interessant und aufschlussreich waren die Berichte der Vertreterinnen. Aus dem Stiftungsrat für staatsbürgerliche Erziehung und Bildung, aus der Schweizerischen Konsumentinnenbewegung, aus der Mitarbeit bei der Schweizerischen Landesausstellung wurde Rechenschaft abgelegt. Man spürte, mit wie viel innerer Ueberzeugung und bei allem Idealismus klarer Realistik diese Frauen ihre Aufgaben erfüllen. Spannend und lebendig wurde auch über die Mitarbeit in der Europäischen Frauen-Union berichtet. Der Probleme sind so viele, dass die Frauen mitarbeiten müssen und zwar im Kleinen wie im Grossen. In bezug auf die «Frau von morgen» wurde der Ausspruch getan «Ihre Wohnung ist die Welt — helfen wir mit, dass sie wohnlich wird». Das grosse Verantwortungsbewusstsein nicht nur für die Welt von heute — sondern im besondern für die Welt von morgen trat klar zutage. Wir dürfen einfach nicht mehr nur unsere nächstliegenden und eigenen Probleme sehen — wir müssen den Blick weiten — und die Probleme der andern sehen.

Ein Kurzreferat von Prof. Roland Ruffieux, Fribourg, «L'apport de la Suisse à l'Europa de demain» zeigte in prägnanter Weise, welche Möglichkeiten die Schweiz im Europäischen Konzert hat. Die Problematik des Verhältnisses unseres Kleinstaates zur EWG beleuchtete klar und eindeutig Nationalrat Dr. Leo Schürmann, Olten, in seinem Referat «Selbständige Schweiz und Europäische Wirtschaftsgemeinschaft». In der rege benützten Diskussion zeigte es sich, in welch grossem Masse auch die Frauen an der Entwicklung unserer Beziehungen zur EWG interessiert sind und wie notwendig es ist, dass wir teilnehmen an der Gestaltung dieser Beziehungen. — Frau Dr. Freuler-Bühler, Basel, die initiative und tätige Präsidentin, schloss die ausserordentlich interessante und aufschlussreiche Tagung mit dem Dank an alle Mitarbeiterinnen und Vertreterinnen in den verschiedenen Kommissionen. — Die Tatsache, dass die STAKA einen wesentlichen Mitgliederzuwachs verzeichnen darf, zeigt, wie sehr auch diese Frauen gewillt und bereit sind, Mit-

# KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, St. Gallen - O
Telephon 071/24 48 89

# TREFFPUNKT

## für Konsumenten

*In der ersten Ausgabe unseres «Treffpunkt» haben wir dargelegt, dass das «Konsumentinnen-Forum» sich unter anderem auch die Orientierung der Konsumenten werde angelegen sein lassen. Tatsächlich haben wir in dieser Hinsicht noch sehr viel nachzuholen. Ueberall, so scheint es, seien die Bemühungen um den Konsumentenschutz schon unendlich viel weiter gediehen als bei uns. Wenn wir nur die unmittelbaren Nachbarländer in Betracht ziehen, so zeigt sich, dass sie alle über mehr oder weniger ausgebaute Organisationen verfügen, welche die Verbraucher eingehend orientieren und umfängliche Prüfungen von auf den Markt gelangenden Waren durchführen. Solche Institutionen kann man begreiflicherweise nicht aus dem Boden stampfen. Sie müssen sich meist aus kleinen Anfängen entwickeln. Schon alleine die Frage der Publikationsmöglichkeiten wirft mancherlei Probleme auf. Und doch erlangt man auf dem Wege der Uebermittlungstechnik (sei es nun die Presse, das Radio oder die Television) am chesten die Publizität, deren es bedarf, sollen solche Bewegungen wachsen.*

*Der erste Schritt, praktische Konsumentenberatungen in die Tat umzusetzen, wurde wohl vor mehr als 13 Jahren vom Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft (SIH) unternommen, das sich in der Folge erfreulich entwickelte. An Aufgaben hat es ihm nie gefehlt, was man leider von den finanziellen Mitteln nicht behaupten kann.*

*So weit wir die Verhältnisse in anderen Ländern beurteilen können, werden dort die Verbraucher-Institutionen entweder durch staatliche Subventionen unterstützt oder sie haben — wie z. B. in den USA, einen so grossen Interessentenkreis, dass der notwendige Aufwand durch Mitglieder-Beiträge und Abonnemente auf die Verbraucher-Zeitschriften finanziert werden kann. Diese letzte Möglichkeit dürfte für unser kleines und dazu noch sprachlich aufgeteiltes Land kaum realisierbar werden. Sowohl das Institut für Hauswirtschaft als auch die westschweizerische «Commission romande des consommatrices» und das Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Tessins stehen immer noch im Anfangsstadium ihrer Entwicklung, wenn auch das SIH auf gewissen Gebieten sich schon Fachwissen und eine Fachstellung anzueignen vermochte. Zur Orientierung unserer Leserinnen widmen wir diese Nummer des «Treffpunkt» vor allem den Berichten über die Tätigkeit der drei um das Wohl der Konsumenten bemühten Institutionen.* *Hilde Custer-Oczeret*

## So arbeitet die «Commission romande» . . .

(BSF) Vor bald vier Jahren gründeten die Frauen- und Familienorganisationen der Westschweiz die «Commission romande des consommatrices», um die Ansichten der Konsumentin zu erforschen und zu vertreten und um ihnen genaue Informationen zu vermitteln.

Dem Wirkungskreis der Kommission sind allerdings Grenzen gesetzt: sie ist wegen mangelnder Unterstützung weit davon entfernt, ein Laboratorium oder ein Sekretariat finanzieren zu können. Die Verantwortlichen haben viel guten Willen, aber sie verfügen weder über die nötigen Fachkenntnisse noch über genügend Zeit. Hat unter diesen Umständen die Arbeit der Kommission einen Wert? Was hat sie bis heute eigentlich getan?

Sie hat sich zuerst einmal informiert über die Wünsche, die Gewohnheiten und die Bedürfnisse der einkaufenden Frauen (mit vier Umfragen), dann über die Gesetze (betreffend Ausverkäufe, Handel und Fabrikation von Lebensmitteln), schliesslich über die Fabrikation von Nahrungsmitteln. Diese Studien, ergänzt durch zahlreiche Besuche in Fabriken während der drei letzten Jahre, haben den Mitgliedern der Kommission gezeigt, wie wenig die Konsumentinnen über die Lebensmittel wissen, vor allem über Fabrikationsverfahren und eventuelle Beimischungen.

Die Kommission hat sich deshalb auf zwei Punkte konzentriert: erstens einmal auf die Information der Konsumentinnen, zweitens auf die Vorarbeit im Hinblick auf eine eventuelle Aenderung einzelner Gesetze. Sie organisiert Vortragsreisen, schlägt Kurse vor, veröffentlicht jeden Monat eine Seite in «Femmes Suisses», schickt regelmässig Mitteilungen an die Presse und lässt sich auch am Radio hören. Für die Zukunft sind Publikationen geplant.

Hinsichtlich einer Aenderung der Lebensmittelgesetze befasst sich die Kommission z. B. mit der Bezeichnung der Lebensmittel. Sie verlangt, dass die Konsumentin sich anhand eines Datums über die Dauer der Haltbarkeit eines Nahrungsmittels orientiert, dass sie zwischen künstlich gefärbten und naturfarbigen Produkten wählen kann und schliesslich, dass auf der Packung die Bestandteile des Nahrungsmittels angegeben werden.

Ausserdem interessiert sich die Kommission für die Gesetze auf dem Gebiete der Ausverkäufe, die von Kanton zu Kanton verschieden sind und vor allem im Welschland zu vielen Missbräuchen verleiten.

Haben die Bemühungen der Kommission Früchte getragen? Viele Konsumentinnen sind von ihren Aktionen erfasst worden und verfolgen sie mit Interesse. Durch ihre Vermittlung sind Beziehungen zwischen Konsumentinnen und Unternehmungen aufgenommen worden, auch mit Fachverbänden. Manche Fabriken haben die Wünsche der Kommission erfüllt, geben die Zusammensetzung ihres Produktes auf der Verpackung an oder erwähnen, wenn es nicht gefärbt ist.

Die Arbeit ist bis jetzt noch bescheiden, aber sie geht weiter und gewinnt mehr und mehr an Umfang. Da die deutschschweizerischen Verbände sich nun entschlossen haben, eine ähnliche Aktion zu unternehmen, werden bestimmt die schweizerischen Konsumentinnen mit der Zeit zu einem Faktor, mit dem sowohl bei den Produzenten wie bei den Behörden gerechnet werden muss.

## . . . so das SIH

Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft — kurz SIH genannt — will einerseits der Hausfrau und damit der Familie zu besseren Bedingungen verhelfen und andererseits dem Hersteller Anregungen geben, wie er seine Produkte zweckmässiger gestalten kann. Es macht darum Prüfungen und Untersuchungen aller Art, zum Teil aus eigenem Antrieb, zum Teil aus Auftrag.

Im SIH arbeiten gegenwärtig etwa 18 Personen für Sie, worunter ein Chemiker und eine Chemikerin, 6 Hauswirtschaftslehrerinnen und Hausbeamtinnen sind. Ausserdem stehen wir aber mit vielen Experten im ganzen Schweizerland herum in Verbindung.

Sie sind immer gerne bereit, Probleme mit uns zu diskutieren. Und nicht zu vergessen sind schliesslich viele, viele Frauen zu Stadt und Land, die sich als Prüferinnen zur Verfügung stellen.

Bei gut abgeschlossener Prüfung erhält ein Apparat oder ein Gerät das zweigestrichene Prüfzeichen.

Ein Waschmittel oder ein anderes chemisches Produkt, das auch noch wissenschaftlich untersucht wird (meistens durch die eidg. Materialprüfungsanstalt) erhält das dreigestrichene Zeichen. Machen Sie sich aber nicht allzuviel aus diesen Strichen: sie bedeuten nur einen Unterschied in der Prüfungsart, nicht in der Qualität. Das SIH bestimmt, ob ein Produkt rein praktisch oder praktisch-wissenschaftlich geprüft werden muss.

Wissen Sie, wieviel Prozent das Prüfzeichen nicht auf den ersten Anhieb erhalten? Nun, es sind etwa 20 Prozent! Es ist nicht angenehm, einen solchen Bescheid einem Auftraggeber eröffnen zu müssen. Aber wie freuen wir uns, wenn er einige Monate später mit einem verbesserten Produkt wieder bei uns erscheint. Allen ist auf die Dauer damit geholfen. Aus «Vom SIH für Sie»

**Publikationen des SIH**

Das Bulletin «Hauswirtschaft» (ab Dezember «SIH für Sie») erscheint 4 mal im Jahr. Es ist eine inhaltreiche Broschüre, die 5.80 Franken pro Jahr im Abonnement kostet.

Jeweils auf die Mustermesse hin erscheint das Heft «Vom SIH für Sie». Es umfasst, thematisch geordnet und in den Zusammenhang gestellt, mehrere hundert Produkte, die vom SIH geprüft und gut befunden wurden.

Seit 1961 erscheinen von Zeit zu Zeit populäre Broschüren, die einem bestimmten Thema gewidmet sind: z. B. «Das Familienbudget», «Staubsauger», «Waschautomaten» usw.

Ausserdem erscheinen sogenannte «Steckbriefe und Merkblätter, Begriffserklärungen» u. a. mehr für wenig Geld.

**Mitgliedschaft beim SIH**

Jeder Konsument kann für 20 Franken Jahresbeitrag Passivmitglied des SIH werden. Er wird dann laufend alle neuen, populären, gedruckten Veröffentlichungen erhalten.

**Auskünfte vom SIH**

Wer vor der Anschaffung kostspieliger Apparate steht, wird sich zu seinem Vorteil beim SIH beraten lassen. Es wird dafür eine geringe Gebühr verrechnet, die sich aber sicher bezahlt macht.

**Adresse des SIH**

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft, Nordstrasse 31, Zürich 6, Telephon: 28 95 50.

## . . . und so das Konsumentinnen-Forum

Nach nur einjährigem Bestehen kann man zwar noch nicht hoch angeben mit verdienstvoller Tätigkeit. Aber wir können unseren Leserinnen doch einen kleinen Blick hinter die Kulissen der Vorstandsarbeit gewähren.

Die Sitzungen dieses aus 17 Mitgliedern bestehenden Vorstandes, welchem ausserdem eine Vertreterin des SIH mit beratender Stimme angehört, sind in der Regel sehr interessant. Hier kommen Frauen zusammen, die sich meistens schon seit längerer Zeit mit Wirtschafts- und Konsumentenfragen befasst haben.

Ein wichtiges Geschäft der 3 bisher stattgehabten Sitzungen betraf den Zusammenschluss des «Forums» mit der «Commission romannde», wie die welsche Schwesterorganisation der Kürze halber genannt wird. Dafür musste ein Reglement ausgearbeitet werden, das unter anderem vorsieht:

Für Vorstösse auf gesamtschweizerischer Ebene werden die beiden Schwesterorganisationen ihre Bemühungen unter dem Namen

Schweizerisches Konsumentinnenforum
Commission suisse de Consommatrices

koordinieren. Sie werden die Sache der Konsumentinnen gegenüber eidg Behörden und schweiz. Organisationen gemeinsam vertreten. Und schliesslich werden sie zusammen die Verbindung mit ausländischen Konsumentenorganisationen aufnehmen.

Gründlicher Vorbereitung bedurfte natürlich das erste Auftreten des Konsumentinnen-Forums in der Oeffentlichkeit mit der Informationstagung über Fragen des Gewässerschutzes, die dann auch recht erfreulich verlief und gut besucht war.

Das Resultat war durchaus ermutigend. Das Thema «Gewässerschutz» geriet plötzlich in Bewegung. Verschiedene der Trägervereine des Konsumentinnen-Forums führten regionale Gewässerschutz-Veranstaltungen durch, und man wäre fast geneigt zu sagen, die Frauen sind zu einem guten Teil jetzt mindestens so sehr über diese Probleme orientiert wie die Männer, die ja bekanntlich hierbei das letzte Wort haben.

Auf eine Eingabe des Bundes schweizerischer Frauenvereine hin wurde in eine vom Bundesrat bestellte Kommission für Fragen des Gewässerschutzes Frau Dr. sc. nat. C. Tgetgel, technische Leiterin des SIH, berufen. Diese Kommission ist am 13. (!) November zu ihrer ersten Sitzung zusammengetreten. In diesem Fall ist 13 eine Glückszahl. hic

---

verantwortung am Geschehen unseres Landes zu tragen und darüber hinaus Solidarität zum Schicksal Europas zu halten. el

### Die Rechte des Kindes

Am 9. November wurde in Luzern die Ausstellung UNICEF eröffnet im Verkehrshaus der Schweiz. Fräulein Andrée Lappé führte als Geschäftsleiterin einen kleinen Kreis von Gästen. UNICEF, das Weltkinderhilfswerk der Vereinigten Nationen, arbeitet ausschliesslich für die Kinder. Die Ausstellung demonstriert eindrücklich, wie gross das Elend der Kinder in vielen Entwicklungsländern ist und wie sehr es davon abhängt, dass wir diesen Kindern helfen. Das Schicksal der Welt liegt in den Händen der Kinder — das Schicksal der Kinder liegt in unsern Händen. Unicef bekämpft Armut, Hunger, Krankheit und Unwissenheit auf breitester Basis. Die Ausstellung führt uns vor Augen, wie anpassungsfähig und umfassend die Hilfe ist, die Unicef bringt. Es wäre ja nicht damit getan, dass man einem Entwicklungsland Maschinen zur Verfügung stellt: Die einheimische Bevölkerung muss in den Stand gesetzt werden, die Maschinen zu bedienen. Mit den im Land selbst vorhandenen Mitteln haushälterisch und nutzbringend umzugehen, muss den Betroffenen beigebracht werden. Nur so — durch Erfassung eigentlich des ganzen Lebenskreises — kann dem Elend wirksam gesteuert werden. Wieviel Geduld und Liebe es braucht, die Seuchenbekämpfung durch Impfung wirksam durchzuführen, zeigt der Film, der im Rahmen der Ausstellung vorgeführt wird und in dem der amerikanische Komiker Danny Kaye als «Botschafter für das leidende Kind» für die Idee UNICEF wirbt. — Bereits in der Genfer Erklärung von 1924 wurden «Die Rechte des Kindes» festgelegt. Das Kind hat Anspruch auf die Hilfe der Menschheit — ohne Ausnahme und ohne Rücksicht auf Rasse, Geschlecht, Herkunft, Geburt etc. —

Direktor Waldis vom Verkehrshaus der Schweiz hat der Ausstellung seine restlose Unterstützung geliehen, und wir dürfen stolz sein darauf, dass die Wanderausstellung im vielbesuchten Verkehrshaus eine Stätte gefunden hat, wo sicher viele Schweizerinnen und Schweizer mit der Idee UNICEF eine erste Begegnung haben werden. — Die UNICEF-Karten (wunderschöne kleine Kunstwerke) sind erhältlich: Schweizer Komitee für Unicef, Bahnhofstrasse 24, Zürich. el

### Schweizerische Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern

Der Präsident des Schweizerischen Stiftungsrates, Prof. Dr. F. Blanke, durfte eine überaus grosse Zahl von Teilnehmern an der Herbstversammlung begrüssen. Der Grundgedanke, Alleinstehenden und Vereinsamten das ihnen fehlende Heim durch eine Körper und Seele wärmende «Stube» zu ersetzen, ist fest verankert. Er gewinnt in der heutigen Zeit mehr und mehr an Berechtigung. Welch weitreichende Forderungen an solche Gemeindestuben und Gemeindehäuser gestellt werden müssen, damit sie ihre Aufgabe erfüllen können, ging eindeutig hervor aus den verschiedenen Referaten. Als erster griff B. Zwiker, Leiter der Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete in Zürich, das Thema der Alkoholgefährdung auf. Ihr zu begegnen ist ein wichtiger Punkt im Aufgabenprogramm der Stiftung. Die soziale, ethische, ernährungstechnische und medizinische Seite zeigte Dr. med. C. Usteri, Chefarzt des Krankenhauses Bethanien in Zürich.

Als Frau und Mutter umschrieb Frau Dr. iur. S. Steiner-Rost, St. Gallen, mit warmen Worten die Ziele der Stiftung, einen Hort der Geborgenheit zu schaffen, wo gegenseitiges Verständnis die Schranken der Unnahbarkeit und Gleichgültigkeit, die zur Vereinsamung führen, niederreisst. Leider wird die materielle und technische Belastung erhöht durch die Personalnot. Die Frage nach Hilfe richtet sich an alleinstehende Frauen.

Was S. Blumer, Lehrer in Schwanden, über die vom Industriebetrieb Therma in Schwanden eingeführte Gemeindestube zu erzählen wusste, löste freudiges Staunen aus. Aus Kontakt und Diskussion zwischen Organisation und Aussenseitern erwuchs eine vielseitige Tätigkeit, die den Glarnern zur Ehre gereicht. Ins Programm eingesetzt sind Weiterbildung, Erholung, Geselligkeit, Musik, Erziehungsprobleme. Ganz in diesem Sinne entwickelte Dr. W. Rickenbach ein Zukunftsprogramm künftiger Gemeindestuben.

Mit erquickender Natürlichkeit und der Würze köstlichen Humors zog Klaus Schädelin, Direktor der sozialen Fürsorge der Stadt Bern, die Parallele zwischen der gemeinnützigen privaten und der staatlichen Fürsorge. Seine aus eigener Erfahrung geschöpfte Kritik wog Licht und Schatten treffsicher gegeneinander ab.

Der Leitung des Alkoholfreien Restaurants «Rigiblick» gebührt ein Lob für die glänzend organisierte «Speisung der 200 Gäste». H. Forrer-Stapfer

### Ohne Parallele in der Geschichte

Der 3. Internationale Kongress für Psychiatriepflegepersonal fand in Heidelberg statt. Er wurde vorwiegend von leitendem Personal beschickt. Es ging darum, die bestmögliche Form der Versorgung der Kranken zu finden. Mit erfreulicher Offenheit wurden die Personal- und Schwesternprobleme besprochen. Es fiel der Ausdruck vom kranken Krankenpflegewesen. Grundlegende Reformen sind nötig. Die wenig befriegende Stellung, die der Schwester in der Oeffentlichkeit eingeräumt wird, muss verschwinden. Der Kongress gestaltete sich zu einem wichtigen internationalen Meinungsaustausch. Unter den 500 Teilnehmern waren Delegationen aus Oesterreich, Holland, Finnland, Schweden, England und der Schweiz. Kongressleiter H. Weise betonte, dass es nichts hilft, wenn immer nur geredet wird, Handlungen sind fällig. (Gilt auch für die Schweiz.) Gerade die Psychiatrie zeigt den dauernden Wandel der Krankenpflege. Für die etwa 30 Schweizer überbrachte O. Stöbe, Liestal, eine humorvolle Begrüssung. Namhafte Professoren und Aerzte sprachen zu aktuellen psychiatrischen Problemen.

Die Nachmittage galten ausschliesslich der personellen Situation in den Spitälern. In Deutschland fehlen ca. 32 000 Schwestern, davon 8000 auf der Psychiatrie. Vom Mangel an Pflegepersonal wurde gesagt, dass er keine Parallele in der Geschichte des Gesundheitswesens hat. Der Ernst dieses Problems berechtigt zu einigen Bemerkungen aus den vielen sehr guten Kurzreferaten. Schweden hat das Eintrittsalter auf 17 Jahre herabgesetzt; für die Psychiatrie wird das eindeutig abgelehnt. Aber Behörden und Oeffentlichkeit sind aufgerufen, bei diesem Problem aktiv zu helfen. Wir müssen immer wieder an die Oeffentlichkeit treten. Generaloberin Rümler bemerkte, das Ansehen der Schwester muss unbedingt gehoben werden. Wer für andere dasein soll, muss auch in voller Achtung stehen. Dies drückt sich im christlichen Mitteleuropa in der entsprechenden Gehaltseinstufung aus. Pflege ist nicht nur Dienen, sondern Erwerbssache, die man so stellen muss, wie es sich gebührt. Der Mangel an gehobenen Stellen ist am Mangel von qualifiziertem Nachwuchs schuld. Bei richtiger Organisation ist der Kranke nicht durch die Arbeitszeitverkürzung benachteiligt. Die gute Auswahl darf trotz dem gegenwärtigen Mangel nicht beeinflusst werden. Generaloberin Clausner, Freiburg, bezeichnet den gegenwärtigen personellen Zustand als unerhörtes Beispiel in der zivilisierten Welt. Einmütig war die Auffassung, dass eine sofortige Aufwertung des Psychiatrie-Pflegeberufes nötig ist. Aufstiegsmöglichkeiten müssen geschaffen werden, die Ausbildungsschulen die volle Anerkennung und Unterstützung der Behörden finden. e.

Dank «Merkur»-Rabattmarken
33⅓% billiger reisen
denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.—
erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von
Fr. 6.—
„MERKUR"
KAFFEE-SPEZIALGESCHAFT

### Kurznachrichten

**Eine Negerin als Parteipräsidentin**

Honolulu, 8. Nov. ag (AFP) In Honolulu ist eine schwarze Frau, die Nichte des stellvertretenden UN-Generalsekretärs Ralph Bunche, Helene Hale, zur Präsidentin der Demokratischen Partei der Hawaii-Insein gewählt worden. Es ist dies das erste Mal, dass eine farbige Frau auf einen so verantwortungsvollen Posten der Partei berufen wird, die das politische Leben des 51. Staates der Union völlig beherrscht.

Zi bunt
GROBGEWEBE
für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw.
in JUTE und in licht- und kochechtem REINLEINEN

Sonderseite zu Schweizer Frauenblatt Freitag, 23. November 1962 Nr. 24/125

Schriftleitung: Veronica Müller, Zürcherstr. 11, Basel, Tel. (061) 41 06 94

# Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

## Fernsehen — nah sehen!

### Fernsehreklame auch in der Schweiz

Gegenwärtig finden unter Ausschluss der Oeffentlichkeit zwischen der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft (SRG) und dem Schweizerischen Zeitungsverlegerverband Unterhandlungen statt mit dem Ziel, die Einführungen der Fernsehreklame zu beschleunigen. Bekanntlich haben sich die Zeitungsverleger im Jahre 1957 zu einer «Vereinigung zur Förderung des schweizerischen Fernsehens» zusammengeschlossen und mit der SRG vertraglich vereinbart, ihr jährlich zwei Millionen Franken zu bezahlen, falls sie bis zum Jahre 1967 auf Fernsehreklame zu verzichten gewillt sei. Als Ergänzung wurde allerdings in diese Abmachung die Bestimmung aufgenommen, diese Zahlungen hätten nur zu erfolgen, bis der Fernsehbetrieb die Abonnentenzahl von 180 000 erreicht habe. Ganz entgegen allen Erwartungen war dies jedoch bereits 1961 der Fall, so dass einerseits die Zeitungsverleger zu weiteren Zahlungen nicht mehr verpflichtet sind, anderseits das Fernsehen heute ebenso weit davon entfernt ist, selbstragend zu sein wie zur Zeit des Vertragsabschlusses.

Auf irgend eine Weise muss darum das Fernsehen finanziert werden, und was wäre naheliegender als der Gedanke, über die Reklame Gelder zu erhalten, wie dies in den meisten Staaten der westlichen Hemisphäre der Fall ist. Eine Subventionierung durch den Bund ist ausgeschlossen, da das Schweizervolk dies in der Abstimmung vom 2./3. März 1957 abgelehnt hat. Zudem birgt eine allzu starke staatliche Bindung gewisse Gefahren, wie das Beispiel Frankreichs in der Referendumskampagne de Gaulles augenfällig macht.

In der Junisession der eidgenössischen Räte hat Herr Bundesrat Spühler beruhigend von einer

**«massvollen und vernünftigen Fernsehreklame»**

gesprochen. Wir werden also glücklicherweise verschont bleiben vor einem rein kommerziellen Fernsehbetrieb, auf welcher Basis die meisten amerikanischen Fernsehsender und die englische ITA (neben der staatlichen und offiziell reklamefreien BBC) beruhen. In seinem Vortrag vor der «Vereinigung zur Förderung des schweizerischen Fernsehens» hat der Verwaltungsdirektor der SRG, Herr D. Carl, dieses «massvoll und vernünftig» dahin präzisiert, dass die Sendezeit für die Werbung strikte vom übrigen Programm getrennt sein müsste und dass deren Inhalt einem bestimmten

**Ehrenkodex**

entsprechen müsste. In letzter Zeit wird dieser Begriff sehr häufig verwendet, doch wird eine genaue Definition meist äusserst elegant umgangen. Was wird eigentlich unter «Ehrenkodex» verstanden? — Vor allem würde uns interessieren, was die leitenden Persönlichkeiten der SRG sich darunter vorstellen. Unseres Erachtens gehört nämlich unbedingt in einen solchen Ehrenkodex der Verzicht auf die der Suchtbereitschaft des heutigen Menschen Vorschub leistenden suchtgefährlichen Medikamente, Tabakwaren und vor allem alkoholische Getränke. Zudem dürfte sich keine Werbung direkt an Kinder und Jugendliche wenden. Ein wirkungsvoller

**Jugendschutz**

verlangt diese Massnahmen geradezu. Denn besonders Kinder und Jugendliche — als die eifrigsten und unkritischsten Fernsehzuschauer, wie entsprechende Umfragen in den USA und der Bundesrepublik erwiesen haben — sind für die in ihrer Eindrücklichkeit kaum mehr zu übertreffenden Fernsehreklame ausserordentlich empfänglich. Die sehr intensive Wirkung der Werbung auf dem Bildschirm ist natürlich den Reklamefachleuten nicht verborgen geblieben, und die Entwicklung in den USA weist darauf hin, dass die Propaganda immer mehr sich von Zeitungen und Radio auf das Fernsehen verlagert. Natürlich wird auf dem Bildschirm — ebensowenig wie in Zeitungen und an den Plakatwänden — nicht in erster Linie für nützliche Produkte geworben, die ja ohnehin gekauft werden, sondern die Erzeugnisse der Genussmittelindustrie werden eine dominierende Stellung einnehmen, also alkoholische Getränke, Tabak- und Schleckwaren — alles Produkte, die Kindern und Jugendlichen besonders schädlich sind. Natürlich richtet sich diese Reklame in der Regel nicht direkt an Kinder und Jugendliche, doch wenn diese tatsächlich während Jahren mehr oder weniger gedankenlos die Werbesendungen ansehen, werden sie als Erwachsene viel eher als Konsumenten gewonnen, zumal ihnen diese Produkte dank raffiniertester psychologischer Reklamemethoden als etwas Erstrebenswertes, etwas Modernes, etwas unbedingt zum Leben Gehörendes geschildert werden.

Jedes Menschenkind sollte jedoch das Recht haben, aufzuwachsen, ohne dass profitgierige, verantwortungslose Interessenten Hand an seine zarte Seele legen, um es — auf dem Wege des Unterbewussten — schon hörig zu machen für die Jahre des Konsumentenalters.

Leider musste in den letzten Jahren festgestellt werden, dass die Grenze dieses «Konsumentenalters» auf dem Gebiet der Alkoholika und der Rauchwaren bei unseren Jugendlichen immer mehr absinkt, so dass der Heimstättenleiter Alfred Keller in der vom Blaukreuz-Verlag, Bern, herausgegebenen Schrift «Ist der Alkoholismus im Zunehmen begriffen?» mit Recht von einem

**Jugendalkoholismus**

sprach, der vor allem in städtischen Verhältnissen zu einem neuen schweren Problem geworden ist. Auch der Zürcher Gymnasiallehrer, Dr. U. Saxer, führt in seiner ausführlichen Untersuchung «Die Schwierigen» aus («NZZ», Nr. 2336, 2368, 2473): **«Bedrohliche Ausmasse hat der Konsum-Wettbewerb der rauchenden und trinkenden Zürcher Jugend angenommen.»** Ist es in andern Städten und in den Dörfern unseres Landes so viel anders? Sehr treffend ist auch die Bemerkung von Dr. Saxer: «Die moderne Gesellschaft will ihre Jugendlichen schützen, aber sie will auch an ihnen verdienen. Lehrlingsschutz und Teenagermarkt ergänzen sich aufs eigentümlichste; gesetzgeberische Fürsorge schont die Jugendlichen an ihrem Arbeitsplatz und private kaufmännische Pfiffigkeit schröpft sie in ihrer Freizeit.»

Und nun soll es dieser privaten kaufmännischen Pfiffigkeit erlaubt sein, auch über den Fernsehschirm Kinder und Jugendliche zu erfassen, und sei es gleichermassen nur im Sinne einer Vorsorge für spätere Jahre? Wir halten dafür, dass es

**Aufgabe des Staates**

sein muss, die Jugend vor den schädlichen Einflüssen der Fernsehreklame für Alkoholika und Rauchwaren zu schützen. Es scheint uns dies ein wirkungsvoller Beitrag des Staates, den Familien, Schulen und Kirchen beizustehen in der Erziehung unserer Jugend zu vollwertigen Gliedern unseres Staatswesens, denn durch derartige Reklame werden viele positive Erziehungsfaktoren weitgehend zunichte gemacht.

Entgegen den bestimmt grossen Widerständen von seiten der interessierten Gewerbe sollen möglichst weite Bevölkerungskreise sich für einen Verzicht von Alkohol- und Tabakreklame sowie von Werbung für suchtgefährliche Medikamente einsetzen, denn das Argument des Schutzes der heranwachsenden Generation ist ein zu schwerwiegendes, als dass es einfach mit dem Hinweis auf die Handels- und Gewerbefreiheit beiseite geschoben werden kann. **Mögen bei einer allfälligen Konzessionserteilung für Werbefernsehsendungen der Bundesrat nicht nur kommerzielle Ueberlegungen leiten, sondern möge dabei vor allem das Wohl unserer Jugend in den Vordergrund treten.**

Wir hoffen, die Leser werden es mit der Lektüre dieser Zeilen nicht auf sich beruhen lassen, sondern dafür besorgt sein, dass möglichst viele kirchliche und gemeinnützige Kreise, denen die geistige und seelische Gesunderhaltung unserer Jugend seit jeher ein ernstes Anliegen war, diese Forderung unterstützen.

*M. W.*

★

**Das Fernsehen wendet sich an das Auge und trifft damit, wie kein anderes Mittel, auf ein natürliches Bedürfnis des Menschen, der stets mehr auf das Sehen als auf das Hören ausgerichtet war. Dieses Bedürfnis sollen wir respektieren und nicht bewusst mit dem Mittel moderner psychologischer Erkenntnisse für materielle Interessen missbrauchen lassen.**

*Dino Toriani, Basel, in der Tribüne Nr. 318 der Basler Nachrichten*

**Etwas zu machen, dazu gehört dreierlei: gesunder Menschenverstand, Mut und Redlichkeit. Der erste, um eine Sache einzusehen; der zweite, um vor den Resultaten nicht zu erschrecken; die dritte, um sich nicht selber etwas vorzumachen. So dass die einfachsten moralischen Eigenschaften auch die Wissenschaft und Kunst beherrschen.**

*Aus: «Gedanken von Ranke», Atlantis-Verlag.*

**«Der Konsument hat das Recht auf Sicherheit, das heisst auf Schutz gegen ein Angebot von Waren, die Gesundheit oder Leben gefährden.»**

*Aus der Botschaft des USA-Präsidenten zum Schutze des Konsumenten: gerichtet an den Kongress am 15. März 1962. (Aus: Wir Brückenbauer, Nr. 22.)*

## Es gibt sinnvollere Geschenke — als alkoholische Getränke!

### Nid möögli

Dieser berühmte Ausruf des ebenso berühmten Grock war die Antwort auf folgendes Geschichtlein, dessen Wahrheit aber verbürgt wurde.

Ein Geschäftsherr im Gespräch mit einem Freund jammert ein bisschen: 70 Kisten Wein habe er zu Weihnachten erhalten ... um vom Gesprächspartner zu erfahren, dass dessen Firma 300 Kisten Wein an Weihnachten an Kunden geschenkt habe ...

Ist es zu glauben, heute, trotz des motorisierten Verkehrs, der die autofahrenden Geschäftsherren wohl oder übel zwingt, beim Genuss von Alkohol grosse Zurückhaltung zu üben, wissen offenbar weite Kreise noch immer nichts Besseres zu schenken als Alkoholika.

Vielleicht kommt unser Blatt einer Geschäftsfrau, der Gattin oder der Mitarbeiterin eines Geschäftsherrn unter die Augen. Wir erlauben uns darum, sie auf folgende, sinnvollere Möglichkeit des Schenkens hinzuweisen:

**Die Schweiz ist das Land mit der mannigfaltigsten Auswahl an Traubensäften.** An die 40 Traubensaftproduzenten bringen zusammen **über 50 verschiedene Traubensaftmarken** in den Handel. Es gibt nicht nur **roten** und **weissen** Traubensaft, sondern auch einen **«fifty-fifty»**, d. h. zu gleichen Teilen aus rotem und weissem Saft gemischt (Produzent: Grapillon). Es gibt **klargekelterte**, d. h. glanzhelle, aber auch **trübgekelterte** Säfte. Auch das Aroma wechselt von Marke zu Marke: da gibt es milde, herbe, säuerlich-süsse, herb-süsse, fruchtige, aber auch ganz süsse Säfte.

Für den «täglichen Gebrauch» hält man sich wohl meistens an preislich vorteilhafte Standardsäfte, wie sie vor allem in den Filialen grosser Verkaufsorganisationen erhältlich sind (Verband schweiz. Konsumvereine, Migros, Usego).

Für den **Festtisch**, zu **Geschenkzwecken** u. ä. wählt man die sog. **Sortensäfte**, die aus besonders auserlesenen Traubensorten bereitet werden. Sie haben wohlklingende Namen und präsentieren sich in hübscher, sogar in sehr eleganter Aufmachung. Für die Festzeit finden sich unter den Traubensäften auch «Champagner», haben doch Firmen wie die OVA-Affoltern am Albis, Rimuss-Hallau, Virano-Magadino, Migros **moussierende Traubensäfte** geschaffen, in Flaschen, die den Champagnerflaschen kaum nachstehen.

Manche Traubensaftproduzenten liefern den Traubensaft auf die Festzeit in einer besonderen, gefälligen **Geschenkpackung**. Es ist uns dies z. B. von den folgenden Firmen bekannt: OVA-Affoltern am Albis, VOLG-Winterthur, Rimuss-Hallau SH, Staatskellereien Zürich, G. Mascioni & Cie. — Campascio GR (Marke «Gattino»).

★

Unser Land hat auf dem Gebiet der Herstellung unvergorener Obst- und Traubensäfte Pionierleistungen vollbracht. Geben wir unserem Stolz darob Ausdruck, indem wir Traubensaft schenken, und an den Festtagen selbst mit Traubensatt anstossen. Alle dürfen so unbeschwert mithalten: Motorfahrer und Kinder. Traubensaft ist das Getränk der modernen Zeit!

★

Interessenten steht bei der Schweizerischen Zentralstelle gegen den Alkoholismus, Lausanne 13, ein Verzeichnis sämtlicher Traubensaftproduzenten und -sorten der Schweiz zur Verfügung.

*J. S.*

### Ein Rekord im Rebberg

Die schweizerische Ernte des Herbstes 1961 an Traubenmost betrug 862 000 Hektoliter; davon dienten 78 100 Hektoliter für die Herstellung von Traubensaft. Dazu kamen 610 Wagen (zu 10 Tonnen) für die Schweizer Traubenaktion (entsprechend 48 800 Hektoliter). In Traubenmost berechnet, erreichte die alkoholfreie Traubenverwertung im letzten Jahr also rund 127 000 Hektoliter oder rund 14 Prozent der gesamten Traubenernte. Es ist das ein Rekord. Das schöne Herbstwetter des letzten Jahres ermöglichte eine besonders ausgiebige Tafeltraubenaktion.

Die Aktions- und Verbilligungsbeiträge aus dem eidgenössischen Rebbaufonds für die einzig subventionsberechtigten weissen Trauben und Traubensäfte betrugen 3 452 000 Franken für die ersten und 2 142 000 Franken für die zweiten.

Der Konsum an Traubensaft ist im Geschäftsjahr 1961/1962 von rund 74 000 Hektoliter auf 89 000 Hektoliter gestiegen, während er vor einem Jahrzehnt noch weniger als 50 000 Hektoliter betrug. In unserem Zeitalter der Motorisierung erfreut sich der Traubensaft offenbar zunehmender Wertschätzung

SAS.

### Ein Jahr als Praktikantin

*in einem gemeinnützig geführten alkoholfreien Restaurant oder Hotel*

Der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften führt in der Stadt Zürich 18 alkoholfreie Restaurants und 3 Hotels. Diese Gastbetriebe geben jungen Mädchen Gelegenheit zu vielseitiger praktischer Weiterbildung. Das Gelernte ist später in jedem fraulichen Beruf oder im eigenen Haushalt von Nutzen. Die Zugehörigkeit zu einer grösseren Arbeitsgemeinschaft — der Einblick in das Schaffen einer gemeinnützigen Organisation — der Kontakt mit Kolleginnen und Gästen sind für den jungen Menschen wertvoll.

Wer kann sich melden? Aufgenommen werden junge Mädchen von 17 Jahren an (evtl. früher), die gesund und begabt sind und Freude an lebhafter Tätigkeit unter Menschen haben. Sind Sie noch berufsunentschlossen? Oder planen Sie eine Ausbildung, die Sie erst später antreten können? Dann bildet dieses Praktikum eine gute Ueberbrückung.

Was wird gelernt? Die Praktikantinnen werden in die Arbeiten am Buffet, im Office und im Service eingeführt und verrichten auch die damit verbundenen Hilfsarbeiten. Bei guten Vorkenntnissen und einiger Kochpraxis kann das Praktikum auf Wunsch auch auf die Küche ausgedehnt werden. Die Praktikantinnen haben Gelegenheit zum Besuch von Sprach- und anderen Weiterbildungskursen.

Wie sind die Arbeitsbedingungen? Die jungen Mädchen haben am Arbeitsort ein freundliches Zuhause. Nebst Kost, Logis und Wäschebesorgung wird auch die Arbeitskleidung zur Verfügung gestellt. Die Arbeitszeit ist gut geregelt und beträgt 9 Stunden im Tag. Ein Tag pro Woche ist ganz frei. Bezahlte Ferien je nach Alter 14 bis 21 Tage im Jahr. Der Anfangslohn für Praktikantinnen richtet sich nach Alter und Vorkenntnissen und beträgt zwischen Fr. 180.— und 240.— oder mehr. Er steigt entsprechend der Anpassung und Geschicklichkeit.

Wo melden sich junge Mädchen? Ein Brief mit den Personalien, einem ganz kurzen Lebenslauf und Angabe des Eintrittsdatums, ferner Zeugnisabschriften und eine Photo sind erbeten an

**Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften, Hauptbüro, Dreikönigstrasse 35, Zürich 2.**

Verlangen Sie auch Prospekte für Angestellte (Service, Küche usw.), Berufslehren (Köchin, Service), Vorsteherinnenschule.

### Aus den Ortsgruppen

#### † Anna Dück-Tobler

-ec- Im hohen Alter von 86 Jahren ist Anna Dück-Tobler, Basels älteste Journalistin, nach nur kurzem Krankenlager am Sonntagabend gestorben. Als frühere Redaktorin der «Schweizer Hausfrau» war die nun Verstorbene über die Grenzen unserer Stadt hinaus in weiten Schweizer Frauenkreisen bekannt. Mit Aufgeschlossenheit hat sie in ihrem Blatt versucht, das Interesse der Hausfrauen über den Haushalt hinaus für die grossen Zusammenhänge des Lebens in der staatlichen Gemeinschaft zu wecken. Dabei trat sie mit Nachdruck für die Gleichberechtigung der Frau ein. Ueberhaupt tat sie alles, was sie unternahm, mit ganzer Hingabe und vollem Einsatz. Bis vor wenigen Jahren war sie Genossenschaftsrätin der Migros, und sie kannte auch G. Duttweiler persönlich. Sie war überzeugte Guttemplerin und Abstinentin. Bis zu ihrem Lebensende blieb sie Mitglied des Nordwestschweizerischen Pressvereins und der Vereinigung für Frauenstimmrecht, und bis vor noch nicht gar langer Zeit nahm sie regelmässig an den Veranstaltungen dieser beiden Vereine teil. Auch die Kirchgemeinde St. Markus fand in ihr ein stets hilfsbereites Glied. Solange es ihr möglich war, betreute sie am Gemeindebasar jeweilen den Blumenstand.

Anna Dück-Tobler war kein leichtes Lebensschicksal beschieden. Nach nur 13jähriger Ehe verlor sie 1921 den Gatten. Nun galt es für sie, eine neue Existenzgrundlage zu schaffen. Mit der ihr eigenen Energie fing sie, die früher als Primarlehrerin in ihrer Heimatstadt St. Gallen gewirkt hatte, an, journalistisch tätig zu sein. So kam sie 1926 als Redaktorin der «Schweizer Hausfrau» nach Basel. 1936 verlor sie durch einen Bergunfall ihren einzigen Sohn. Sie hat diesen Schlag mit bewunderungswürdiger Fassung getragen. Im Jahr 1939 trat sie von ihrem Redaktionsposten zurück, blieb aber weiterhin journalistisch tätig. Für die englische Sprache und Literatur hatte sie von einem zweijährigen Aufenthalt in England her eine besondere Vorliebe. Sie gab auch Englischunterricht, und Engländer, die studienhalber in Basel weilten, fanden bei ihr stets eine offene Tür. Es war ihr vergönnt, bis zuletzt in ihrem Heim an der Tüllingerstrasse zu bleiben. Als aufrechte Frau lebt sie in der Erinnerung ihrer Freunde fort.

Die Ortsgruppe Basel und ihr Vorstand, dem Anna Dück bis zu ihrem 80. Geburtstag angehörte, hat während ihrer jahrzehntelangen Mitarbeit die Früchte ihrer ganzen Hingabe und ihres vollen Einsatzes in reichem Masse erfahren dürfen. Wir danken unserer lieben Bundesschwester und behalten sie in gutem Andenken.

J. V. M.

# Die gute Form Ausdruck der Gegenwart

## Ernstes Streben nach der guten Form

### Was leistet die Schweiz?

Der Schweizerische Werkbund (SWB) wurde 1913 gegründet. Es war und ist ihm ein Anliegen, die kulturelle Bedeutung schöner und guter Gegenstände durch Publikationen und Ausstellungen in weiten Bevölkerungskreisen verständlich zu machen und die Qualität der Erzeugnisse von Handwerk und Industrie zu fördern. Er wird vom Eidgenössischen Departement des Innern subventioniert und zählt heute über sechshundert Mitglieder, die in Kunst, Handel, Gewerbe und Industrie tätig sind.

Seit 1949 findet jeweilen an der Schweizer Mustermesse in Basel seine Sonderschau «Die gute Form» statt, in der funktionsgerechte, gut geformte Gebrauchsgegenstände aller Art gezeigt werden. Seit 1952 werden solche Gegenstände mit einer gesetzlich geschützten Auszeichnung bedacht, die drei Jahre lang gültig ist, sofern der ausgezeichnete Gegenstand während dieser Zeit ohne Veränderung der Form im Handel ist. Eine Photokartothek dieser Erzeugnisse soll die in- und ausländischen Interessenten aufklären.

### Was wird beurteilt?

Es sind Gegenstände ganz verschiedener Art, die der Werkbund jeweilen auszeichnet. 1962 waren es Möbel, Teppiche, Vorhänge, Spielwaren, Bodenbeläge, Wandverkleidungen, Haushaltgeräte und -apparate, Koch- und Heizungsanlagen, Armaturen, Glas, Porzellan, Metallwaren, Kunststoffartikel, Bad- und Toilettengeräte, Sportartikel. 109 Firmen hatten sich angemeldet, und 155 Produkte von 68 Firmen konnten mit «Die gute Form 1962» ausgezeichnet werden.

Dazu ist zu sagen, dass ein Massenfabrikat auf seine Art so wohlgeformt sein kann wie ein liebevoll handwerklich gestalteter Gegenstand. Aber eines ist allen ausgezeichneten Dingen gemeinsam: Sie entsprechen ihrer Funktion und täuschen nichts vor. Sie sind darum auch noch zeitgemäss, wenn sie schon vor Jahren ausgezeichnet worden sind; sie sind zwar modern, aber nicht modisch. Sie sind zeitlos, denn sie entsprechen dem Wort des Sokrates: «Nur dann ist ein Gegenstand schön, wenn er von uns oder von der Natur so geschaffen ist, dass er dem Zwecke entspricht, zu dem er uns dient.»

### Die Bestrebungen des Auslandes

Auch das Ausland bemüht sich sehr um die gute Form. Der «Rat für Formgebung», mit Sitz in Darmstadt, wurde vom westdeutschen Bundeswirtschaftsministerium berufen. Ferner besteht eine Vereinigung «Industrieform» in der Villa Hügel, Essen, sowie ein «Institut für neue technische Form», eine «Zentralstelle zur Förderung deutscher Wertarbeit» und ein «Arbeitskreis für industrielle Formgebung» im Bundesverband der deutschen Industrie. An allen diesen Institutionen ist der Deutsche Werkbund beteiligt, der bereits am Anfang unseres Jahrhunderts gegründet worden ist und damals schon sehr aktiv war.

In Frankreich sind es die «Union des Artistes Modernes» sowie das «Institut d'Esthétique Industrielle», in England seit 1956 das «Design Centre», eine ständige Ausstellung ausgewählter englischer Erzeugnisse. Ihm steht der «Council of Industrial Design» vor.

Auch Italien, Holland, Belgien und selbstverständlich die skandinavischen Länder haben Institutionen, die sich mit der guten Form befassen.

Die Wirtschaftsministerien dieser Länder sind an diesen Bestrebungen sehr interessiert. So hat das französische Handelsministerium den Titel «Beauté France» gestiftet, mit denen alle möglichen Industrieerzeugnisse, Fahrzeuge und Maschinen eingeschlossen, ausgezeichnet werden können.

Besonders aktiv aber sind die Vereinigten Staaten; dort verleiht das Museum of Modern Art, New York, die Auszeichnung «Good Design».

### Schweizerische Literatur der guten Form

Dieser Tage ist im Verlag Arthur Niggli der vom Schweizerischen Werkbund herausgegebene Warenkatalog «Wohnen heute 4» herausgekommen. Auch die Zeitschriften «Werk» sowie «Bauen und Wohnen» orientieren regelmässig über diese Fragen. *MG*

## Nicht umzubringen ist der Kitsch

Kitsch gibt es in allen Tönungen und es wird ihn immer geben, obwohl Fernand Léger fürchtete, dass der gute Geschmack sogar in die Shows am Broadway eindringe. Er selber schöpfte aus den «ursprünglichen Kräften des schlechten Geschmacks», und er war, wie kein anderer, der Maler unserer Zeit, der das Verhältnis Mensch gegen Technik visionär zu gestalten verstand. Aber hier hatte er unrecht. Diese ursprünglichen Kräfte sind unsterblich. Seit der Mensch durch eine gewisse Zivilisation sich einige Freizeit erworben hat, seitdem fabriziert er Kitsch und umgibt sich freudig damit. Er kann nichts dafür; es ist so seine Natur. Und wenn mein Onkel Conrad, der die alten Römer, ihre Kultur und ihre Monumente verehrt, auch laut das Gegenteil behauptet; ich kann beweisen, dass besagte Römer so kitschfreudig waren wie unsere Grosseltern und wir selber. Sind die Architekturmalereien von Pompeji etwas anderes als Kitsch? Und das Mosaik, das naturgetreu Speisereste darstellt, ist es ein Kunstwerk? Zugegeben, das ist realistischer Kitsch, aber welcher Kitsch ist nicht in irgend einer Form realistisch?

Vor allem aber ist Kitsch romantisch; besser gesagt, er kommt einem vernebelten Hang zur Romantik entgegen, einer Romantik, die einem etwas grauen Alltagsleben mit Abendrot und Alpenglühen endlich Farbe verleiht. Doch was uns hier interessiert, ist nicht der vergangene, sondern der gegenwärtige Kitsch.

Am ehrlichsten ist wohl der Andenkenkitsch. Er ist, wir wissen es alle, die Mokkatasse, auf der mit goldenen Buchstaben der «Gruss vom Neckar» geschrieben steht, der Boccalino mit den «Saluti di Gandria», das alpenrosenverzierte Keramikkörbchen aus Tirol, der Plüschhund mit grünem Hut, der Männchen, und das hölzerne Bierfässchen, das Musik macht. Er ist ferner das Chalet aus dem Berner Oberland, das unsere amerikanischen Freunde dann drüben in God's own country auf den Kaminsims stellen, das Armband, «made in Germany», genauer gesagt in Pforzheim, das die Wappen sämtlicher Schweizer Kantone rundum baumeln hat, und das Nähkistchen, das man von Edinbourgh bis Istanbul mit dem entsprechenden Gruss erwerben kann, dessen Schere stumpf und dessen Fingerhut für jeden normalen Damenfinger, den Daumen eingeschlossen, viel zu gross ist. Obwohl Journalisten aller Länder seit Jahrzehnten ihren ätzenden Spott darüber giessen; diese Blödeleien erfreuen die naiven Gemüter mehr als eine bäuerliche Weberei oder ein einfacher Tonkrug.

Nun gibt es aber einen Kitsch mit Ambiance. Er hat sich ein gebildetes Mäntelchen angezogen und er ziert die Villen von Neureichs in gar mannigfacher Form, schenkt er ihnen doch die Antiquität, um den Reichtum älter oder gar ererbt erscheinen zu lassen.

Hier finden wir nun Antikes und Antokes aller Art, Dinge, die zu ihrer Zeit gut und richtig waren, die ihre Funktion erfüllten, bevor sie ihrem Zweck entfremdet wurden und heute etwas vorstellen sollen, das sie gar nicht sind.

Da sind die Kirchenleuchter und die lindenholzgeschnitzten Heiligenfiguren, die Champagnerparties beiwohnen müssen, die Milchbrente, die einst einem Sennen gehört hat und jetzt moderne Schirme aufnimmt, die Ritterrüstung, die blechern scheppert und weder zum Hausherrn noch zur Hausfrau eine Beziehung hat, waren doch beider Ahnen Kleinhandwerker und Bauern. Aber gut macht sich so ein Stück!

Desgleichen die Hirsch- und Rehgeweihe, die der Hausherr als gewaltiger Nimrod erbeutet hat, denn Jagen gehört neuerdings wieder zum Sport der besseren Leute. Und so zieren die Hörner der armen gehetzten Tiere als schauerlich kannibalischer Schmuck die Wände. Auch das Löwenfell, auf der Safari in Afrika geschossen, ist breit auf die Wand im Wohnraum aufgenagelt, anmutig flankiert von zwei Negerspeeren. Unter uns gesagt, der Volltreffer war keine Kunst, denn die Tiere werden fabelhaft organisiert, will sagen, zusammengetrieben. Der mutige Schütze steht, gegen jegliche Unbill gesichert, auf einem Jeep und kann so seinen Schuss tellenrichtig abgeben. Und wenn es nicht gleich beim erstenmal klappt, dann schiesst man eben weiter, bis der König der Wüste genug hat und endlich stirbt, damit sein Fell das traute Heim zieren kann.

Auch Ahnenbilder machen sich nett. Sie sind von ganz guter Hand gemalt, nur handelt es sich leider nicht um die Ahnen unserer Gastgeber, sondern wildfremder, unbekannter und wahrscheinlich verarmter Leute. Auf dem Bücherbrett aber finden wir jene Dinge, die in alten Zeiten in der Küche verwendet wurden: Mörser, Kaffeemühlen, Messingpfannen und Kupferpfännchen. Sie sind ihrer Funktion enthoben und zum Nippes degradiert worden. Viel Kupfernes aber ist neu auf alt patiniert, denn so viel altes Kupfer, wie man heute kaufen kann, hat es gar nie gegeben. Der Esstisch stand im achtzehnten Jahrhundert in einer Herrschaftsküche, im zwanzigsten im Speiseraum einer Industriellenvilla. Die Salonmöbel aber haben so viel Wurmstiche, dass sie vielleicht sogar echt Régence sein können. Allerdings kann man Wurmstiche lebensecht selber bohren. Ganz glücklich aber ist, wer einen Sessel sein eigen nennt, auf dem Friedrich der Grosse einen Sieg oder Joseph Haydn eine Symphonie ersonnen haben.

Lächelt darum bitte nicht über den gipsernen Napoleon, der auf dem gedrechselten Bücherbord vor sich hinstiert. Der Hausherr, im Dienst Korporal, hat eine persönliche Beziehung zum Korsen; er verehrt ihn. Und auch der schneeweisse lockige Beethoven, so gespenstisch und unheimlich er aussieht, wie er Frau Bümperlis Klavier ziert, braucht nicht unbedingt am Ballenstand des nächsten Kirchenbazars schmählich zu enden, denn Frau Bümperli schätzt des Meisters Werke und spielt seine Sonaten nach bestem Wissen und Können. Lassen wir ihn also dort stehen, auch wenn er uns in dieser Form gar nicht gefällt.

Dagegen möchten wir laut und deutlich dagegen protestieren, dass man nun auch die modernen Dinge verkitscht. Wir wollen keine Kunststofftabletts, die Holz spielen, sondern sie sollen so bunt und lustig sein, wie es eben Kunststoffen geziemt. Wenn aber Holztabletts, dann bitte solche aus gewachsenem Holz. Wir wollen auch keine Plastikhandtaschen, die Krokodilleder vorstellen; wir wollen keine Plastiktischtücher mit Spitzenornamenten. Perserornamente lieben wir nur an echten Orientteppichen, und wir wünschen uns endlich Radio- und Televisionsapparate, die keine Hausgreuel mehr sind.

Wenn unsere Zeitgenossen immer noch Freude an Gartenzwergen, röhrenden Hirschen und neckischen Engelein haben, dann ist das ihre Sache. Wir aber wollten für unser Haus die Dinge unserer Zeit in einer Form kaufen können, die auch unserer Gegenwart entspricht, in einer guten, funktionsgerechten Form nämlich. *Cathy*

## Historismus, Jugendstil, Funktionalismus

### Der Irrweg des Historismus

Als Goethe an seinem Faust II arbeitete, als die ersten Dampfschiffe verkehrten, als die Industrie langsam die zivilisierte Welt zu verhässlichen begann, da flüchteten sich unsere Vorfahren erschrocken in einen wuchernden Historismus: Für die Eisenbahnen bauten sie Bahnhöfe, die wie Landhäuser oder Renaissance-Paläste aussahen; als später Telephon und Telegraph aufkamen, errichteten sie gotische oder barocke Postgebäude; und für sich selber liessen sie romanische Basiliken oder schottische Gespensterschlösser en miniature entwerfen, die sie mit geschnitzten, türmchenreichen Ritterburgen (sie dienten als Büfetts), Unmengen von Oelgemälden und -drucken, Samtportieren, Glasmalereien, Makartbuketten und unbequemen Kirchenstühlen füllten, mit Gaslicht beleuchteten und mehr schlecht als recht bewohnten. Das ging so weiter, fünfzig, siebzig Jahre lang. Die Frau schnürte sich eine Wespentaille, bis sie zu Ohnmachten neigte und war dem Manne «unterthan». Der Mann aber huldigte im Männerchor mit viel Bier einem unwahren Heldentum mit grimmigen Kriegs-, Jagd- und Vaterlandsliedern. Beide aber verspeisten ansehnliche Mengen kalorienreicher Nahrungsmittel, denen sie vorher während vielen Stunden das letzte Vitamin herausgesotten hatten.

Dann kamen in den siebziger Jahren die Impressionisten, und die junge Generation hatte bis Ende des Jahrhunderts genug vom häuslichen Museum. Sie wollte keine gebrochenen Farben mehr, keine mittelalterliche Muffigkeit. Sie fand die ganze Lebensweise ungesund und die selbstgerechten Ansichten lächerlich. Die zornigen jungen Männer von vorgestern wollten ihrer Gegenwart gemäss in Schönheit leben; so entstand eine internationale Bewegung, die jedes Land auf seine Weise interpretierte:

### Der «Modern Style» in England

erklärte bereits in den achtziger Jahren dem viktorianischen Plüsch den Krieg. «Weg mit den altertümelnden aufgeklebten Säulen und Schnitzereien», war seine Devise. Man wollte die Schönheit des schlichten gemaserten Holzes zeigen und statt staubfängerischer Portieren mit Troddeln zog man handgewobene Leinenstoffe vor. Typisch englisch ist der Einschlag ins Rustikale.

Also gründete man Schreinerwerkstätten und Handwebe-Ateliers. Man schätzte überhaupt die Handarbeit, welche altüberlieferte oder exotische Techniken (Batik beispielsweise) zu Ehren zog. Die maschinell erzeugten, pseudoeleganten Massenartikel verpönte man. So wurde der englische Komfort das Vorbild für modernes Leben in Europa.

### «Art nouveau» in Frankreich

ist ein Zwillingsbruder des Impressionismus. Die ersten kretischen Ausgrabungen und die japanischen Holzschnitte beeinflussten die Mode und die Maler, die nun leuchtende ungebrochene Farben verwendeten und in eigenwilligen Linien malten.

Die fernöstlichen Formen übernahm auch der Möbelschreiner und da er ein französischer Schreiner war, der dazu oft Werkzeichnungen von Künstlern erhielt, schuf er eine Nachblüte (nicht Nachahmung) des Rokoko, so üppig und fröhlich, als sei der Stil nicht von Malern, Bildhauern, Schriftstellern und Architekten, sondern von einem lebenslustigen König diktiert.

Typisch für den französischen Art nouveau sind die Plakate Lautrecs und die Gusseisen-Arabesken der Pariser Métro-Eingänge.

### Der Jugendstil in Deutschland

war mehr als in den anderen Ländern eine philosophisch-soziologisch-ästhetische Bewegung, in der sich das deutsche Organisationstalent entfalten konnte. Hier diskutierte man neuzeitliche Ernährung, Spiritismus, Arbeiterschutz, moderne Kunst, Wandervogelbewegung, neues Bauen und Wohnen, Theosophie, Tautreten, Sozialismus, Technik, Sport, Kaltwassertherapie, Internationalismus und die Gleichberechtigung der Geschlechter.

Im Zuge dieser Bestrebungen entstanden Werkbünde und Werkstätten, Künstlergemeinschaften wie «Die Brücke» (die Parallele dazu war die Gemeinschaft der «Fauves» in Frankreich); in München war der Jugendstilbewegung der Vorläufer der Richtung der blauen Reiter; in Darmstadt wirkte eine Künstlerkolonie, die Architektur, Städtebau, Malerei und Kunstgewerbe als sich gegenseitig ergänzende Einheiten pflegte. Die Weimarer Akademie, deren direkte Nachfolge dann später das Bauhaus antrat, hatte einen weltberühmten Leiter, den Belgier van de Velde, dessen Gerätschaften, ein silbernes Teeservice beispielsweise, heute noch vom Museum of Modern Art in New York als vorbildlich bezeichnet wird.

In Ausstellungen zeigte man, was man von der modernen Richtung erwartete. Die Frau, von einem neuen Selbstbewusstsein erfüllt, arbeitete gleichberechtigt mit: Sie beteiligte sich an der Schriftenerneuerung; sie bemühte sich um eine Schulreform und prägte das Wort vom «Jahrhundert des Kindes», sie plädierte für eine neuzeitliche Ernährung; sie entwarf das umstrittene Reformkleid, prächtige Stickereien, die auch dem heutigen Geschmack entsprechen, und aparte Schmuckstücke.

Typisch für die Ideen des Jugendstils war die Gemeinschaft auf dem Monte Verità im Tessin, deren Glieder Möbel und Häuser mit eigenen Händen bauten, Häuser, die übrigens den vorbildlichen Bauten glichen, die Alvar Aalto rund fünfzig Jahre später entwarf, mit grossen Fenstern, durch die Luft und Sonne ungehindert Zutritt hatten.

### Die Wiener Sezession

war dagegen eine mehr schöngeistige, aber sehr lebendige Künstlervereinigung, der nicht nur Maler, Bildhauer und Kunstgewerbler angehörten, sondern auch bedeutende Dichter und Musiker (Hugo von Hofmannsthal, der Libretti für Opern von Richard Strauss schrieb, Peter Altenberg, Gustav Mahler). Rilke war von ihr beeinflusst.

Vicki Baum schreibt über das Wien der Jahrhundertwende: «Es war eine grossartige Zeit, darin aufzuwachsen, diese letzte Friedensära in Europa. In ihrer Morgenluft lag so viel Aufbruchstimmung, solch ein guter fruchtbarer Beginn.»

Von Oesterreich brachte Rudolf Steiner die anthroposophische Bewegung in die Schweiz; es kommt also nicht von ungefähr, dass Architektur, Graphik und Kunstgewerbe der Anthroposophen die abgerundeten Formen des Sezessionsstils zeigen.

### Zwischenbilanz

Die berühmtesten Maler der Jahrhundertwende: Gauguin, Lautrec, van Gogh, Vallotton, Hodler, Klimt, arbeiteten in Linie und Farbe nach den Prinzipien des Jugendstils. Munch, Kokoschka, Picasso, Matisse, Vlaminck, Corinth und andere standen in ihrer Frühzeit unter seinem Einfluss. Auch der modernste der modernen Architekten, Le Corbusier, war einst Assistent beim Jugendstilmeister Behrens.

Wie kommt es aber, dass dieser Stil, der bewusst im Zeitgeist gestaltet wurde, und nicht, wie die meisten anderen Stilarten, auf Nachahmung einer falsch verstandenen, angeschwärmten Antike beruht, heute mehr als jeder andere überholte Stil belächelt, ja verachtet wird?

Als in den neunziger Jahren die ersten von Künstlern entworfenen Möbel und Gebrauchsgegenstände von wohlhabenden Privatleuten gekauft wurden, setzten die Fabriken noch munter die serienmässige Herstellung von billigen Artikeln in Pseudo-Gotik, Pseudo-Barock und «Deutscher Renaissance» für die einfachen Leute fort. Die Werkbundausstellungen aber begannen nun auch die Massenfabrikation zu beeinflussen, leider ohne verstanden zu werden und ohne in ihren erzieherischen Bestrebungen durchdringen zu können. Die Ornamente des floralen Jugendstils begannen krankhaft zu wuchern; jede Kante eines Gegenstandes, ob Balkongeländer, Möbel oder Besteck, wurde mit Seerosen, Iris oder Maiglöckchen, Frauenköpfen mit langwallendem Haar und anderen welligen, verschlungenen Ornamenten unglücklich und kitschig verziert.

Bereits 1902 begann sich die gebildete Welt vom floralen Jugendstil zu distanzieren. Während die Fabriken nun am laufenden Band die Ornamente für die Leute mit kleinem Portemonnaie verdrehten, entstand in den Künstlerwerkstätten der geometrische Nach-Jugendstil, der anstelle der naturalistischen Motive Drei- und Vierecke, gerade Linien und Ovale verwendete. Dieser Nach-Jugendstil, zeitweise mit Empire-Motiven (Lorbeerkränzen) durchsetzt, dauerte, immer schwächer werdend, bis ungefähr 1925.

### Die Schönheit der Zweckmässigkeit

Während die verschiedenen nationalen Jugendstilbewegungen das Handwerkliche betonten, und sogar der Bauhausleiter Gropius die Idee eines modernen Gesamtkunstwerks von der mittelalterlichen Bauhütte der Kathedralkunst herleitete, erkannte man nach dem Ersten Weltkrieg, dass es auch eine Ehrlichkeit der Massenfabrikation und eine Schönheit der Funktion, der Nützlichkeit als solcher also, gibt. Ein Vorzeichen entstand bereits 1869 an der Pariser Weltausstellung, der Eiffelturm nämlich. Aber noch konnte man an der Stahlkonstruktion ausser der Kuriosität keine Schönheit sehen. Man hatte die Augen nicht dafür.

In den zwanziger Jahren aber schätzte man die Maschine als das, was sie für uns leistet. Man bekämpfte sie nicht mehr und man versuchte auch nicht, ihre Produkte mit Ornamenten als handwerklich gearbeitet erscheinen zu lassen, nein, man erkannte ihre Schönheit. Doch noch lange ging man im Zickzack. Man baute sing-sing-artige Wohnklötze oder Wohnmaschinen neben ländlich anmutende Stadthäuser und stellte protzige Inflations-, stillose hochglanzpolierte Prachts- oder treuherzige Heimatstilmöbel hinein. Ganz sicher aber war man seiner Sache nicht. Mögen daher die Bestrebungen der Werkbünde wenigstens in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts Erfolg haben und ernst genommen werden.

*Margrit Götz*

## Von Küche zu Küche

### Offenes Feuer

Russgeschwärzte, bauchige Gussgefässe hingen einst über den Flammen eines offenen Feuers, oder sie standen mit eigenen Füssen auf dem steinernen Tisch, auf welchem das Herdfeuer offen bereitet wurde. Fussloses Kochgeschirr ruhte auf den schmiedeisernen Beinen eines sogenannten Pfannenknechtes. Den eisernen Rost zum Grillieren flacher Fleischstücke über flammenloser Glut von Holzkohle gab es damals schon, und das Getriebe mit Gewichtsaufzug, das in vornehmen Küchen den Drehspiess mit dem an strahlender Hitze zu bratenden Fleisch selbsttätig in Umlauf setzte, war ein handgeschmiedetes Kunstwerk. Der steinerne Tisch, die eisernen Gerätschaften und der gleich einem schützenden Dache darüber kragende Rauchfang gaben selbst in herrschaftlichen Verhältnissen der Küche ein rustikales, in seiner Urwüchsigkeit aber besonders charaktervolles Gepräge.

### Geschlossenes Herdfeuer

Unverkennbar ist die Wandlung der Küche mit dem Uebergang vom offenen Feuer zum kastenförmigen Kochherd, dessen Feuerraum mit dem Kamin verbunden ist. Jetzt erst, da die Rauchgase ihren kanalisierten Abzug finden, kann die Küche wirklich weiss gehalten werden. Seine namengebende Aufgabe braucht der Rauchfang nurmehr während des Anfeuerns zu erfüllen; im übrigen dient er eher zum Abzug der Kochdünste. Als Ueberbleibsel aus der Zeit des offenen Feuers verschwindet er nach und nach. Die Kochgefässe berühren nur noch mit ihrem Bodenteil die Flamme und ragen mit kupferig glitzerndem Oberteil über die Herdplatte hinaus. Zusammen mit anderem Kupfergeschirr sind sie eine Zierde der gepflegten Küche. Auf deren Glanz ruht der Hausfrau und der Köchin Stolz nicht minder als auf ihrer Kochkunst. Unter den schönen Metallgefässen sticht der Wasserkessel hervor, sei es, dass er zum Brunnen getragen oder aus einem Traggefäss nachgefüllt wird. Ein Vorrat an warmem Wasser wird im sogenannten Wasserschiff gehalten; das ist ein Kessel aus Kupfer oder Messing, der dauernden Platz auf dem Herde hat, wo sein Bodenteil in den Feuerraum eintaucht. Feuer, das zu irgendeinem Zwecke im Herd angefacht wird, erwärmt immer nebenbei das Wasserschiff.

### Übergang zu modernen Küche

Unser erfindungsfreudiges Zeitalter hat das beschriebene Bild der Haushaltküche von Grund auf verändert. Die Revolution beginnt wiederum bei der Feuerstelle. Die russfreie Gasflamme verdrängt vorab in städtischen Verhältnissen das Holzfeuer. Der Wegfall des Kaminzuges und die bis dahin ungekannte Regulierfähigkeit der Flamme begründen ihren raschen Siegeslauf, bis die Einführung der Elektrizität mit der flammenlosen Küche eine neue Entwicklung einleitet. Die Elektrowärme öffnet den Zugang zu soviel haushalttechnischem Neuland, das der elektrische Kochherd nicht nur die verbliebenen Holzherde verdrängt oder ergänzt, sondern auch grosse Teile des städtischen Feldes erobert und heute in unserem Lande vorherrscht. Bei der hohen Energieausnützung, die den Elektroherd kennzeichnet, läst sich kein Wasserschiff mehr mit Abwärme aufheizen. Die Warmwasserbereitung wird daher gesondert gelöst. Mit dem Elektroboiler verbreitet sich neben dem fliessenden Brunnenwasser auch das fliessende Warmwasser im Haushalt. Ausser der flammenlosen elektrischen Wärmeerzeugung in Herden, Boilern und vielen Kleinapparaten kommt auch die künstliche Kälte in die Haushaltküche. Kühlen, Gefrieren und Tiefgefrieren sind im Begriff, alltägliche Vorgänge zu werden, wie Wärmen, Sieden und Braten.

Auf dieser völlig veränderten Grundlage entwickelt sich die Küche weit von den hergebrachten Vorstellungen weg und bietet vorerst ein merkwürdiges, fremdartiges Bild. Wir nehmen es hin, wie das Aussehen so vieler technischer Dinge, die keine Vergangenheit haben. Bei aller Wertschätzung des einzigartigen Komforts, der unübertrefflichen Sauberkeit und anderer mühesparender Merkmale hinterlässt uns dieses typische Küchenbild doch das Gefühl, die Küche habe in ihrer Verwandlung etwas verloren, was alten Küchen in hohem Masse eigen war und trotz technischer Ueberholtheit immer wieder fasziniert. Woran mag das liegen? Gewiss: unser Kochgeschirr, in praktischer Hinsicht raffinierter geworden, hat seine dekorativen Eigenschaften eingebüsst, das heisst aber, dass mit seiner staubfreien Verwahrung in Schränken keine ästhetischen Werte im Küchenbild verlorengehen. Jedenfalls würden wir unser Gefühl des Verlorenhabens auch dann nicht los, wenn wir versuchten, die Wände der Küche mit einheitlicherem Geschirr zu verzieren. Die älteren Küchen haben bei aller Verschiedenheit ihrer Funktionsweise Entscheidendes gemeinsam: sie wurden mit ebensoviel gestalterischer Ursprünglichkeit und formaler Empfindsamkeit wie technischer Richtigkeit gebaut, und jede für sich ist von einer eigenen stilistischen Einheitlichkeit durchdrungen und zeigt eine unverwechselbare Haltung. Später waren ganz andere Kräfte am Werk. Alle in der modernen Küche versammelten Gegenstände sind industrielle Serienerzeugnisse. Jedes entstand unter der Einwirkung geistiger Kräfte, die darauf ausgingen, mit sparsamem Aufwand von Material und Arbeit ein möglichst gebrauchstüchtiges Produkt hervorzubringen. Untereinander haben diese Dinge, ausser vielleicht der weissen Oberfläche, keine verbindenden Beziehungen, und es ist kein herrschendes Gestaltungsprinzip erkennbar. Hinter dieser das Einzelding im Verhältnis zum Ganzen zu überwerten scheinenden Haltung vermutet man einen Zug ins Kleinliche zu Unrecht, denn die Lösung einer Vielzahl von schwierigen Teilproblemen beanspruchte bis zur erfolgreichen Erschaffung gebrauchstüchtiger Einzelapparate beste Kräfte vollauf. Aber der ungewollt resultierende Gesamteindruck war Grund genug, um hier nicht stehen zu bleiben. Die Bautechnik geht heut darauf aus, produktive Verrichtungen vom Bauplatz weg in Fabriken zu verlegen, wo bei gleichem Aufwand von Material und Arbeit dank rationeller Fertigung eine wertmässige Mehrleistung erzielt werden kann. Der Zug zur industriellen Vorfabrikation hat auch die Haushaltküche erfasst; eine ausgezeichnete Voraussetzung, um von der Betrachtung des Einzelgerätes zur ganzheitlichen Planung der Küche vorzustossen. Die Tatsache, dass hierzulande die Wohnungen mehrheitlich mit betriebsfertig ausgestatteter Küche zur Miete angeboten werden, war dabei so sehr fördernd, dass heute die Schweiz in bezug auf die Ausstattung der Haushaltküche in den vordersten Rängen zu finden ist. Den immer zahlreicheren berufstätigen Frauen bleibt wenig Zeit für Küchenarbeit, und eine gleichfalls wachsende Zahl von Hausfrauen muss auf die Beschäftigung von Hausangestellten verzichten. Da liegt es nahe, der Hausfrau die Küchenarbeit zu rationalisieren, wie in der Industrie seit langem der Fall. Man studierte als Grundlage für eine moderne Küchenplanung die Bewegungsabläufe für die verschiedenen Küchenarbeiten; Schrittschema und Bückschema führten zur Ausschaltung überflüssiger Bewegungen durch Schaffung vorteilhafter räumlicher Beziehungen der einzelnen Elemente der Küche untereinander. Obgleich sich auf diese Weise einige besonders günstige Anordnungen typisieren lassen, so blieb bei der Weiterentwicklung der Gedanke wegleitend, die Küche derart in Bauelemente aufzugliedern, dass diese sich zwar serienmässig herstellen lassen, aber jede beliebige individuelle Lösung zu treffen erlauben, weil diese Elemente sich einem gemeinsamen Strukturprinzip unterordnen.

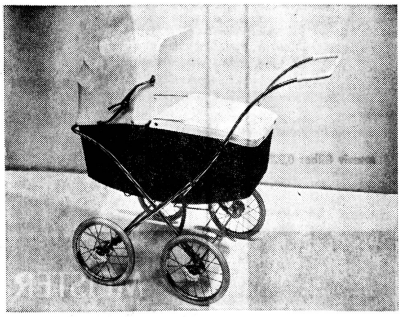
### Die moderne Küche

So setzt sich die Einrichtung einer modernen Küche aus drei Bestandteilgruppen zusammen: der Tisch- oder Spültischkombination, der Aufbau- oder Seitenschrankkombination und der Oberschrankkombination. Diese Gruppen wiederum werden aus Elementen zusammengefügt, die in grosser Auswahl angeboten werden: Kochherde mit und ohne Backofen, Wandbacköfen, Boiler, Kühlschränke, Kühleinheiten verschiedener Art, Wärmeschränke, Geschirrwaschmaschinen, Kleinwäschetrockner, Pfannenschränke, Flaschenschränke, Schränke für allgemeine Verwendung, Kehrichtabteile, Schubladenblöcke, Ventilationseinheiten u. a. m. wurden als normgerechte Elemente, d.h. als Bausteine eines konsequent durchdachten Baukastens entwickelt. Weil einem sinnvollen Dimensionierungsprinzip gehorchend, lassen sie sich immer zu einem wohlgefälligen Ganzen zusammenfügen.

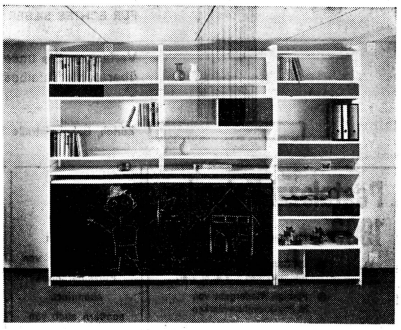
Die moderne, bürgerliche Küche mittlerer Ausstattung ist hinsichtlich gestalterischer Konsequenz und formaler Grosszügigkeit mit ihren älteren Vorläuferinnen durchaus vergleichbar.

*Dipl. Ing. Hans Hilfiker*

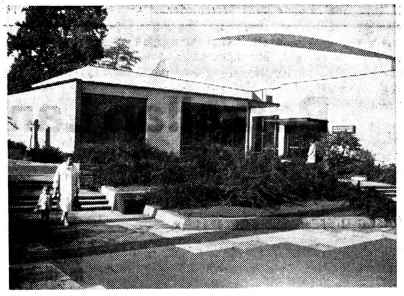
1



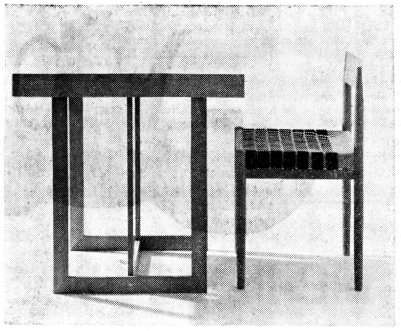
2



3



4



5

1
*Den Frühstückskaffee trinken wir aus dem aparten Schweizer Porzellan* *(Photo J.-G. Perret, Luzern)*

2
*Der hochgestellte Kinderwagen, der den Strassenstaub vom Buschi fernhält* *(Photo Eglin, Lenzburg)*

3
*Das Klappbett ist im Regal fürs Kinderzimmer hinter der Wandtafel verborgen.* *(Photo M. Wolgensinger, Zürich)*

4
*Modern heisst nicht unbedingt eckig. Die Beethovenhalle in Bonn vereinigt Zweckmässigkeit mit Schönheit. Stein, Glas und umgebende Gartenanlagen bilden eine Harmonie* *(Photo Felix Götz, Basel)*

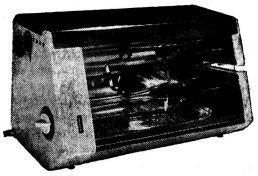
5
*Tisch mit Stuhl; das Untergestell des Tisches ist in zwei Höhen verwendbar* *(Photo Fred Waldvogel, Zollikon)*

MEISTER SILBER

DAS FÜHRENDE SPEZIALGESCHÄFT
FÜR ECHTES SILBER

Verlangen Sie unseren Prospekt
über echte Tafelbestecke

Zürich, Bahnhofstraße 33 Telephon 25 27 29



## Die gute Form

Auszeichnung durch:
Schweizer Mustermesse Basel
Schweizerischen Werkbund

**Melior** - **Bratspiess infrarot**

**bietet Ihnen am meisten Vorteile**

Verlangen Sie Auskunft über diese Vorteile

Mod. Standard Fr. 198.–
Mod. Multimatic Fr. 298.–

Hersteller: Etabl. F. Bondanini, Renens VD

Zu verkaufen neuer

**Dampftopf Digesta**

3stöckig, für Gas oder Elektrisch. Eignet sich besonders für Entsaften von Beeren für Gelee oder Sirup. Preis 157.—.

Sich wenden an A. Iseli, 76 rue de Lausanne, Genf.

**Pestalozzi-Kalender 1963**

für Schüler und Schülerinnen

- 484 Seiten, 4 Wettbewerbe Interessantes aus aller Welt
- Farbige Wiedergabe von 38 Pro-Juventute-Marken

Mit Schatzkästlein und Kugelstift Fr. 4.80

Verlag Pro Juventute
50 Jahre für die Jugend

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Alkoholfreie Gaststätten

ST. MORITZ

**Hotel Bellaval**

Alkoholfrei

Schöne Zimmer mit fliessendem Wasser
Angenehmes Haus am See
Sehr gepflegte Küche

Jahresbetrieb Tel. (082) 3 32 45

Das gute Besteck ...von SCHÄR

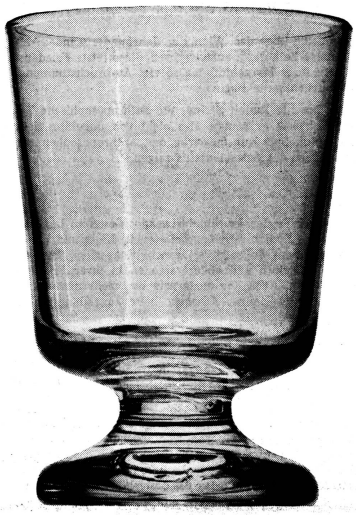
Messerwaren und Bestecke

Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Mühlegasse 21
Zürich 1 051/32 54 36

Pianohaus
**Ramspeck**

Occasions-Instrumente, mit Garantie zu vorteilhaften Bedingungen



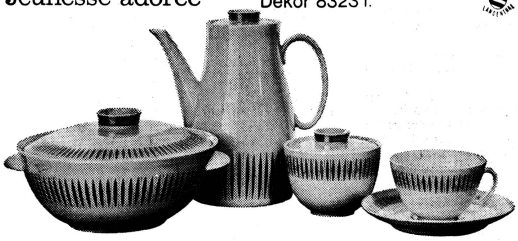
«Old Fashion», ein neues Glas von Roberto Niederer. Ein festliches Glas für roten Wein, für weissen Wein. Ein markantes Glas für den long drink. Ein handfestes Glas für Bier. Ein gutes Alltagsglas für Wasser, für Sirup. Ein Dessertglas für Gefrorenes mit Topping, für Crèmen mit Früchten, für kalten Kaffee mit geschlagenem Rahm. «Old Fashion» misst 10,5 cm in der Höhe, 7,8 cm im Durchmesser und kostet Fr.6.-. Sie kennen die grosse Spindel-Glasauswahl?

**SPINDEL** Kunstgewerbe, St. Peterstr. 11, Zürich 1, Telefon 23 30 89

# Porzellan Langenthal

Jugendfrisch
und
festlich geschmückt –
ein echtes
Langenthaler Service!
Dekor 8323 I.

Jeunesse adorée



Seit mehr als 50 Jahren hat sich Schweizer Porzellan bewährt. Sowohl in der Form als auch im Dekor entspricht das moderne Langenthaler Porzellan den Bedürfnissen und Wünschen der anspruchsvollen Frau. Als Produkt einheimischen Schaffens bürgt es für beste Qualität.

Porzellanfabrik Langenthal AG Langenthal

Kiddy-Unterwäsche für unsere Kleinsten,
für Mädchen und Knaben
von 1 bis 6 Jahren.
Kiddy-Höschen mit dem patentierten Zweizug
lassen sich bequem in die Länge
und in die Breite dehnen, sitzen gut
und erlauben volle Bewegungsfreiheit.
Kiddy-Leibchen
mit dem praktischen Kreuzverschluss
erleichtern das «unbeliebte» Anziehen.
In Wolle, Baumwolle und Helanca.
Leicht zu waschen - formbeständig!

**kiddy**

Vollmoeller AG. Uster

## November

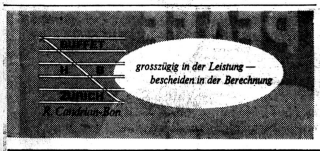
*Alles nimmt ein Ende, auch der schönste Herbst mit seinem sommertiefen, versunkenen himmelsgründigen Blau. Die bunte Pracht der Wälder, der goldene Schein der Lärchen, über Nacht werden sie ein Raub des Windes. Noch glaubten wir an die wärmenden Strahlen der Sonne, aber jäh und erschrocken spüren wir, wie weisser Ruch von verbranntem abgeerntetem Kraut und Gesträuch den Talgrund anfüllt, sehen die blitzende Pflugschar den braunen Acker durchschneiden, ihn lockern zu neuer Aussaat. Nebel beginnen Fernes und Nahes einzuhüllen, verweisen uns auf unsere Stuben und Kammern, in denen im traulichen Schein der Lampe Wärme und Geborgenheit ruht. Mit einemmal gehen schier vergessene Worte wie Schnee, Winter und Weihnachten durch unsern Sinn. November, sei willkommen, du bist der elfte im Reigen des Jahres und unaufhaltsam geht es dem Ende entgegen. Soll uns das traurig stimmen? Nein, was aussieht wie Untergang, trägt schon den Keim neuen Lebens in sich und ist am Ende betrachtet — Geburt. Das ahnt die kleine «Weihnachtsnachtigall», sie singt im nahen Haselstrauch ihr wundersames Lied.*

*Wie viel Schönheit ist auf Erden*
*Unscheinbar verstreut*
*Möcht ich immermehr des inne werden*
*Wieviel Schönheit, die den Taglärm scheut.*

*i. r. i.*

## Jubiläumsfeier Pro Juventute

Gäste aus der ganzen Schweiz fanden sich Sonntag, den 10. November im Kongresshaus Zürich zusammen, um die 50-Jahr-Feier der Pro Juventute festlich zu begehen. Aus dem Bundeshaus hatte sich Bundesrat Dr. W. Spühler eingefunden, der in seinem Festreferat die staatspolitische und kulturelle Leistung würdigte, die dieses Gemeinschaftswerk des Volkes nun seit fünfzig Jahren vollbringt. Der zweite Hauptredner Dr. A. Ledermann, Zentralsekretär, bot einen Ueberblick über die getane Arbeit, die nicht ab-, sondern eher zugenommen hat. Eine Ausstellung, Lieder, Tänze, ein Theaterstück bildeten den festlichen Rahmen der Jubiläumsfeier. st




## Die Frau in der Kunst

### Gertrud Schaertlin-Regli

*Kunstausstellung in Bern*

*Eine eindrückliche Begegnung mit Werken der Berner Malerin Gertrud Schaertlin-Regli vermittelt (bis zum 8. Dezember) die Galerie für zeitgenössische Kunst «Auriga» in Bern. Die Ausstellung umfasst, neben einer Reihe von Oelkreidezeichnungen, rund dreissig abstrakte Oelgemälde. Es sind grossgeschaute, beseelte Bilder: Spiegelungen einer lebensvollen, reichen Innenwelt — Sinnbilder auch der Natur, mit der die Künstlerin aufs engste verbunden ist. Menschliches, kreatürliches und pflanzliches Sein wird da in seinem Wesen und grossen Zusammenhang erfasst und gedeutet. Dass Musik die Künstlerin seit deren früher Kindheit begleitete — auch dies prägt sich in Gertrud Schaertlins Kompositionen aus, in denen Formen, Linien und ungebrochene, sehr transparente Farben schwingende Rhythmen und volle Akkorde bilden.*

*Zu Beginn der Feier, mit der im Beisein einer grossen Gästeschar die Ausstellung eröffnet wurde, spielten die Violinistinnen Ruth Müller-Fischer und Anna Magdalena Müller zwei kanonische Duette von Hindemith. Dem feinen Musizieren folgte ein gehaltvolles Einführungswort von Professor H. Kuske, dem Präsidenten des Vereins Kunsthalle Bern. Persönlichkeit und Werk der Malerin Gertrud Schaertlin würdigend, hob der Redner hervor, wie es hier um ein verinnerlichtes, vertieftes, stark auch vom Unbewussten her genährtes Kunstschaffen geht, um ein Werk, das dem «aufnahmebereiten sensiblen Betrachter das Tor zu einem Zaubergarten der Farben und Formen auftut». G. St.-M.*

★

*ag In Piazzogna am Langensee wurde der Dichterpreis «Pro Gambarogno» verliehen. Der erste Preis im Betrage von 2000 Fr. wurde der Schriftstellerin Alda Merini aus Mailand für ihr Werk «Tu sei pietro» zugesprochen.*

★

*Die «Schweizer Theatertage» in Saarbrücken haben den Schweizer Besuch mit einer für die Schweizer Dramatiker und Komponisten höchst ehrenden Bühnen-Woche bekannt gemacht; wobei nebem dem Eröffnungsvortrag von Dr. Elisabeth Brock-Sulzer und dem Einfrau-Kabarett Elsie Attenhofer («Die Schiffsreise») besonders die Darstellung zweier Rollen durch Grete Schaun-Wedekind (Gattin des früheren Basler Stadttheater-Direktors) beeindruckte: als jämmerliche Gattin des zum Tode verurteilten Mörders Worf in Henri Deblues (Montreux) «Kraft des Gesetzes» war sie ebenso echt wie als die Irrenhaus-Aerztin in Dürrenmatts «Die Physiker». Eine andere interessante Künstlerin ist Gertrud Roll, die als hysterische Sekretärin in der Uraufführung «Die Buckligen» von Max Schmid (Zürich) in einer kurzen Szene der Verzweiflung beeindruckte, und am Tage vor den «Theatertagen» als Königin in Schillers «Don Carlos» (neben Intendant Wedekind als Philipp) das Fürstliche mit dem menschlich Ergreifenden zu verbinden wusste. — Die Tänzerin Margaret Diedrichs charakterisierte in der Tripel-Rolle eines Hirtenknaben, einer Hausiererin und eines blinden Bettelmusikanten jede Figur entsprechend ihrer Wichtigkeit in dem «Dorf unter dem Gletscher» von Heinrich Sutermeister.*

★

*Gerda Klitsch, die 1. Operettensängerin des St.-Galler Stadttheaters und später des Luzerner Stadttheaters, ist von der Schweiz aus auf einige Jahre nach Klagenfurt (Oesterreich gegangen), von wo aus sie auch in Graz und am Wiener Radio gastierte. Mit 28 Partien hat sie einen Rekord am Klagenfurter Stadttheater aufgestellt. Gegenwärtig befindet sie sich wieder in Luzern, um sich von den anstrengenden vergangenen Spielzeiten zu erholen. M.*

## Schutzmarke für gemeinnützige Institutionen

Wussten Sie schon, dass es in unserem Lande eine unabhängige Organisation gibt, deren Aufgabe es ist, die spendefreudige Bevölkerung vor Missbräuchen auf dem Gebiete der sozialen Arbeit zu schützen? Diese Organisation heisst «Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmungen» (ZEWO). Sie wurde vor bald dreissig Jahren von der Schweizerischen Landeskonferenz für soziale Arbeit und der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft gegründet und steht unter dem Vorsitze von Stadtpräsident Dr. E. Landolt.

Die ZEWO verleiht unterstützungswürdigen Sozialwerken nach strenger Prüfung eine Schutzmarke:

Institutionen, die dieses gesetzlich geschützte Zeichen führen, bieten Gewähr für eine einwandfreie Geschäftsführung und zweckentsprechende Verwendung der gesammelten Mittel.

### Wäschetrocknen — leicht gemacht

Wenn die sonnigen Tage selten werden, haben wir unsere Nöte mit dem Wäschetrocknen. Wie froh sind wir dann über eine Schwinge, die unsere Wäsche im Nu bügeltrocken schleudert. Die Wäschezentrifuge, die überall betrieben werden kann, auf Spültisch, Waschküchenboden, in der leeren Badewanne oder auf einem Holzrost auf der Wanne, wird von der Firma Saturn AG, Urdorf, hergestellt. Diese Schleuder ist handlich, leistungsfähig, schön geformt — und dazu sehr preiswert. Sie kann an jede geerdete Steckdose des Lichtnetzes angeschlossen werden und läuft geräuschlos. Nach dem Gebrauch kann die Zentrifuge in einem Schrankfach leicht versorgt werden. Zehn Kilo Nasswäsche oder eine ganze Waschmaschinen-Füllung werden in zwei bis drei Minuten trocken zentrifugiert. Leichte Gewebe sind nachher bügelfertig. Dank der ungelochten, spiegelglatten Trommelwandung können Wollsachen und feinste Gewebe zentrifugiert werden. Beim Ausschwingen werden mit dem Wasser auch alle Schmutz- und Waschmittelrückstände entfernt, wodurch die Wäsche haltbarer, saugfähiger und weisser wird.

## Veranstaltungen

ZÜRCHER FRAUENZENTRALE

Freundliche Einladung zur

**Mitglieder- und Delegiertenversammlung**

auf Dienstag, den 27. November 1962, 14.30 Uhr, im Zunfthaus zum «Rüden», Limmatquai 42

Traktanden

1. Protokoll
2. Vortrag von Gemeinderat Dr. W. Diggelmann, Redaktor der «Neuen Zürcher Zeitung»: «Die Bedeutung der Tageszeitung für die freie Meinungsbildung».
   Teepause
3. Dr. F. Gautschi, Jugendanwalt Präsident des Aktionskomitees gegen Nachtcafés, orientiert über die Abstimmungsvorlage vom 9. Dezember (Abstimmung über den Antrag des Stadtrates auf Polizeistundenverlängerung für 10 Dancings).
4. Aus der laufenden Arbeit der ZF

Gäste willkommen!

### Vorweihnächtliche Kurse in der Heimatwerkschule «Mühle», Richterswil

Vom 19. November bis 1. Dezember wird die Herstellung von Puppen der verschiedensten Art für kleine und grössere Kinder geübt. Kursgeld 40 Franken, Material nach Verbrauch.

Vom 10. bis 15. Dezember steht weihnächtliches Basteln im Mittelpunkt, Ideen für Dekorationen im Haus, Verpackungen, Weihnachtskarten und Christbaumschmuck aus allen möglichen Materialien, also willkommene Anregungen zur sinnvollen Gestaltung des Weihnachtsfestes in Familie und Heim. Kursgeld 20 Franken, Material nach Verbrauch.

Kursbesuch mit Wohnen in der Heimatwerkschule (volle Pension Fr. 8.— im Tag) oder nur tagsüber. Mindestalter 15 Jahre, keine obere Altersgrenze.

Adresse für Auskünfte und Anmeldungen: Heimatwerkschule «Mülene», Richterswil ZH, Telephon (051) 95 94 66.

**Redaktion:**
Frau Ruth Steinegger, Luzernerstrasse 88, Kriens-Luzern, Tel. (041) 3 34 10

**Verlag:**
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

**Wäsche trocknen leicht gemacht**

In 3 Minuten: 10 kg Gross- oder Kleinwäsche bügeltrocken.
Enorm leistungsfähig: ganze Waschmaschinenfüllung auf einmal! Sogar Wollsachen und feinste Gewebe.
Ueberall aufstellbar. Stets zur Hand und leicht versorgt. Geräuschlos.
Diese zu Zehntausenden bewährte elektrische Wäschezentrifuge kostet nur Fr. 186.—

Verlangen Sie Gratisprospekt vom Fabrikanten:
**Saturn AG, Urdorf ZH, Tel. 051/98 69 86**

# GRIECHISCHE PASSION

*Roman von Niko Kazantzakis*

Copyrigth by F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung (Walter Kahnert) Berlin-Grunewald

33

«Arme, ehrliche Seele», murmelte Michelis und blickte den Lehrer mitleidig an. «Arme, ehrliche Seele! Du wagst nicht zu antworten.»

«Nein», sagte der Schullehrer leise, «ich wage es nicht.»

«Und wenn man dich fragt, wirst du dann die Wahrheit sagen?»

«Ja, aber man wird mich nicht fragen.»

«Wenn man dich nicht fragt, wirst du dann nicht selbst aufstehen und die Wahrheit sagen?»

Der Lehrer erhob sich völlig zerknirscht.

«Der Geist ist willig» sagte er, «aber das Fleisch ...?»

Michelis hatte sich in Feuer geredet, denn er spürte, dass er selbst dem Lehrer glich, und er sprach zu ihm so streng, um sich selbst zu geisseln und in Scham zu versetzen.

«Weshalb sind die Bösen so stark in der Welt?» fuhr Michelis fort. «Weshalb sind die Guten so schwach? Kannst du mir das sagen, Schullehrer?»

«Nein, ich kann es nicht», antwortete er.

Nach einer Weile aber fuhr er fort:

«Du beschämst mich, Michelis, und das mit Recht. Mein Bruder, der Priester, ist stärker als ich, er ist immer stärker gewesen, er hat mich verprügelt, als wir Kinder waren. Und noch heute kann ich mich nicht gegen ihn erheben ... Wenn er fort ist, vielleicht ...»

Michelis zögerte einen Augenblick.

«Wirst du nicht von einer Lust gepackt, Chatzis Nikolis, von einer furchtbaren Versuchung — ihn zu töten?» fragte er schliesslich.

Der Lehrer zuckte erschrocken zusammen.

«Niemals ... Nie!» flüsterte er. «Sehr selten, aber nur in meinen Träumen ...»

Er bereute es sofort. Er wurde auf Michelis böse und zog sich zum Eingang der Grotte zurück. Es regnete noch, draussen war es kohlrabenschwarz geworden.

«Ich gehe jetzt», sagte er. «Guten Abend.»

«Es ist dunkel draussen, Schullehrer», sagte Michelis. «es ist dunkel, niemand kann dich sehen, wenn du vom Sarakina herunterkommst, geh jetzt und erzähle es deinem Bruder, leb wohl!»

Am Fusse des Berges erkannte der Schullehrer zwei Menschen, die auf dem Wege herauf waren. Er schlug sich auf die Seite und verbarg sich hinter einem grossen Stein, um nicht gesehen zu werden. Sobald sie vorbei waren, eilte er mit unsicheren Schritten den Pfad hinab.

«Michelis hat recht», murmelte er vor sich hin, während er hinunterging. «Er hat recht. Mein Bruder ist böse und verlogen, und ich bin ein armer, ehrlicher Mensch. Aber ich werde mein Herz fest in die Hand nehmen, ich werde heute abend noch zu ihm gehen und ihm die Wahrheit ins Gesicht schleudern. Gott stehe mir bei!»

Der Priester Fotis und Manolios trafen den wartenden Michelis vor der Grotte. Sobald er sie zu Gesicht bekam, beruhigte er sich. Er war nicht länger einsam, und das Bild des Verstorbenen schwand.

«Willkommen!» sagte er. «Die Einsamkeit ist schwer.»

«Auch die Reise war schwer, doch Gott verleiht Schwingen», sagte der Priester Fotis.

Mit wenigen Worten berichtete er stehenden Fusses von seinem Besuch bei dem Bischof und den Worten, die zwischen ihnen gewechselt wurden.

«Also Krieg?» fragte Michelis. Und die Luft war wieder von der Nähe des Todes erfüllt.

«Ja, Krieg!» antwortete der Priester Fotis. «Erst waren es die Türken, jetzt sind es unsere eigenen, die Besitzenden, die Reichen, sie sind die Schlimmsten, doch der barfüssige Christus ist mit uns.»

Er wandte sich an Manolios.

«Christus ist nicht immer der, dessen Gesicht du einmal in Holz geschnitzt hast, Manolios, wohlwollend, friedfertig, die andere Wange hinwendend, wenn man ihm eine Ohrfeige gibt. Er ist mitunter auch streng und hart, er geht voran, und ihm folgen alle, die hier auf der Erde ungerecht behandelt worden sind. ‚Glaubt ihr, ich sei gekommen, den Frieden zu bringen auf Erden, ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, ich halte ein Schwert in meiner Hand!' Wessen Worte sind das? Christi Worte! So zeigt sich jetzt Christi Angesicht vor uns, Manolios!»

Am Eingang der Grotte zeichnete sich eine Gestalt ab. Ein Gesicht erschien, zwei Hände streckten sich vor.

«Wer ist da?» rief Michelis und bebte.

Da vernahmen sie mitten in der Nacht im strömenden Regen anklagend und verärgert Giannokos' Stimme.

«Ich bin es, Brüder. Ich habe das abscheuliche Dorf verlassen und suche Zuflucht auf euerm Berg!»

«Willkommen, Giannakos!» riefen alle und eilten hinzu, um ihn zu umarmen.

«Was ist geschehen, Giannakos?» fragte Manolios. «Weshalb kommst du zu dieser Stunde in diesem Regen?»

Giannakos ergriff die Hand des Priesters Fotis und küsste sie voller Inbrunst.

Aus seinen Haaren rann das Regenwasser, er legte den Sack, den er bei sich hatte, ab und setzte sich darauf. Alle schwiegen.

«Heute abend kam Panagiotaros, der neue Leibwächter des Aga. Er hatte ein Schreiben mit seinem Siegel bei sich», sagte Giannakos endlich. «Er nahm mir meine Eselin. Ich war ja dem Schurken Ladas Geld schuldig ...»

Er konnte die Tränen nicht zurückhalten, doch dann wurde er wütend und sprang auf.

«Eines Nachts werde ich hinuntergehen und sein Haus in Brand setzen. Ja, bei Christo! Das werde ich tun!» rief er aus.

«Wir werden gemeinsam hinuntergehen, Giannakos!» sagte der Priester. «Uebereile dich nicht, alle gemeinsam!»

«Ist die Stunde gekommen?» fragte Giannakos.

«Sie kommt bald. Deshalb sage ich euch, vom morgigen Tage an sollen alle Frauen und Kinder lernen, mit Schleudern zu werfen. Wir müssen bereit sein!»

Er zog sich zum Eingang zurück.

«Es ist genug für heute abend, Kinder», sagte er. «Neun Arten Gift haben die Menschen uns heute trinken lassen. Das ist genug. Nun ist es Zeit, zu schlafen, damit der Schlaf die Wunden heilt. Morgen erhalten wir neue ... Komm mit zu mir, Giannakos. Wir wollen meine arme Zelle teilen. Sei willkommen bei mir!»

Giannakos hob seinen Sack wieder auf und folgte dem Priester.

Die zwei Freunde blieben allein. Michelis wandte sich um und ergriff die Hand seines Freundes.

«Sprich», sagte er leise.

Manolios zog das Kopftuch aus dem Sack.

«Mariori grüsst dich», sagte er.

Michelis nahm die bittere Gabe entgegen und betastete sie. Die Hände zitterten ihm, er verstand. Er beugte sich über die schweren Zöpfe, verbarg sein Gesicht in ihnen und begann, sie weinend zu küssen.

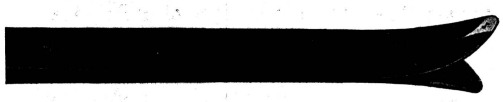
Nach langer Zeit hob er den Kopf.

«Ist sie tot?» fragte er.

Manolios antwortete nicht.

Der Priester Grigoris hatte gut gegessen, reichlich Wein genossen, sich eine Zigarette angezündet und rauchte zufrieden vor sich hin. Der Aga hatte ihm gestern seinen Willen getan, er hatte die Leute von Sarakina verjagt und auf des Herrn Patriarcheas Haus ein Siegel gesetzt. Nun war es Zeit, dass er selbst den Dienst erwies, den Braimaki begehrte. Tage und Nächte hatte er darüber nachgedacht und hatte kein Mädchen gefunden, das in des Agas Haus hätte kommen dürfen, ohne Skandal zu erregen. Doch gerade an diesem Abend, als er dort sass und seine Zigarette rauchte, hatte er sie gefunden. Er fühlte sich erleichtert. (Fortsetzung folgt)

**Stöckli-Metall-Ski**



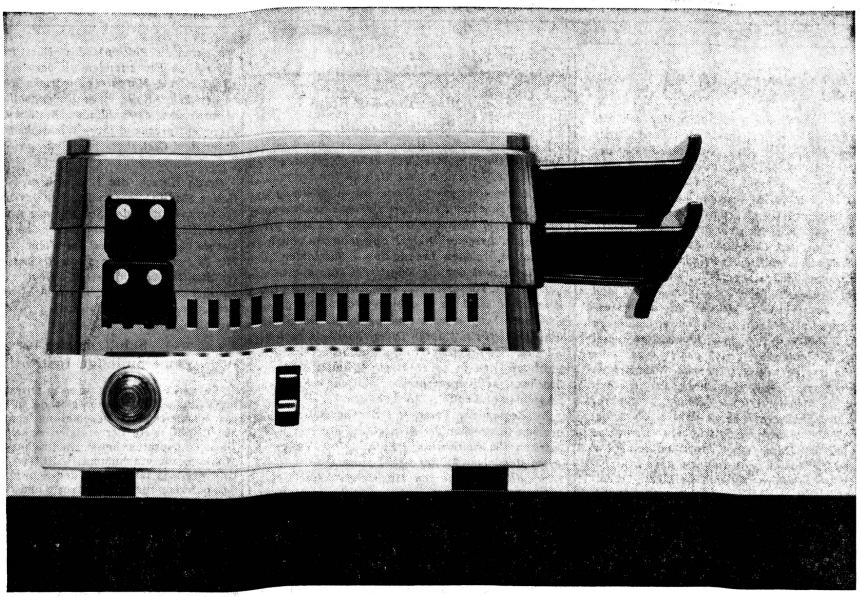
**begehrter denn je!**

Besichtigen Sie bitte auch die

**Neuheit Combi und Slalom**
**int. pat.**

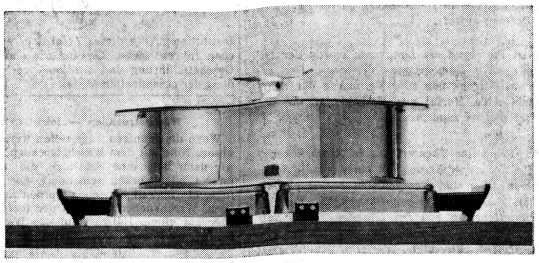
Jeder Besitzer ist begeistert von dieser neuen Bauart, weil das Schwingen damit ein Genuss ist und auf harter Piste sehr gut hält.

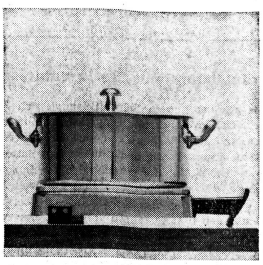
Warmes warm zu halten
Appetitliches appetitlich zu servieren
Schönes schön zu präsentieren
der neue Therma-Rechaudsatz



Ein Tischrechaud, temperaturgeregelt,
und zwei oder mehr Wärmeplatten:
Teller vorzuwärmen, Schüsseln, Pfannen,
Platten an die Wärme zu stellen.
Wärme, die in wenigen Minuten da ist
und für ein ausgedehntes Essen reicht.
Wärme, die kein Geschirr zerspringen
lässt. Saubere Wärme, handliche Wärme.

Ein Rechaud und zwei Platten Fr. 153.—
weitere Platten Fr. 39.— das Stück,
zu sehen
und zu kaufen im guten Fachgeschäft.





**therma**

Therma AG Schwanden GL
Ausstellungsräume in Zürich, Bern, Basel,
Lausanne und Genf

---

Beauftragen Sie für

**zollfreie Geschenke**

an Ihre Verwandten und Bekannten in

**Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien**

nur die offiziell lizenzierte Schweizer Spezialfirma
**PALATINUS GmbH, ZÜRICH 1/23**
Schweizergasse 10 — Tel. (051) 23 60 77/78

Langjährige Erfahrung, garantierte Auslieferung oder Geld zurück. — Verlangen Sie bitte die neuesten Prospekte.

---

**IDEAL!**

**Jede praktisch denkende Braut**

und Hausfrau wünschen sich den neuen Kombi-Küchentisch mit 4-teil. versenkbarer Glätteeinrichtung in ½ Minute zum Glätten eingerichtet und wieder staubfrei versorgt 6 div. Modelle ab Fr. 195.— H Bähler-Bemlotte Möbel und Innenausbau, Vordemwald AG Kompl Aussteuern und Ia Polstermöbel zu konkurrenzlosen Preisen

**Prospekte und Vorführung des Tisches durch A. Bemlotte-Zwahlen Neunbrunnenstr. 228, Zürich 11/46, Telephon (051) 57 47 10 / 42 52 27**

---

**Tapeten A.G.**
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Frauenmünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

---

**hugo peters**

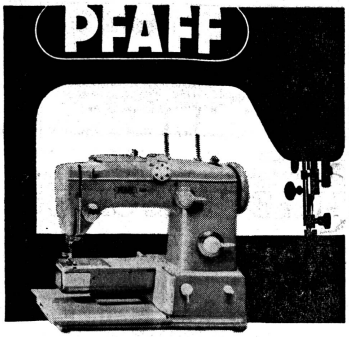
„Holma 15", aus unserem Pogramm moderner Schlafmöbel. Holzart nach Wunsch.
Grösse 90/190 cm Fr. 245.-
Fuss-Hochlagerung, Keil Fr. 94.50
einfache Formen ab Fr. 8.-
Dazu DEA-, Rosshaar- und Schaumgummimatratzen. Nach individuellen Wünschen: - mollig weich - beliebig hart - oder extra warm.

Bellevuehaus, Limmatquai 3 Telephon 24 73 79

**hugo peters** ZÜRICH LIMMATQUAI 3

---

**PFAFF**



**Können Sie sich eine Nähmaschine vorstellen, die alles bietet, was Sie sich zum praktischen Nähen schon erträumten? Eine Zickzack-Automatic, die bei einfachster Handhabung Knopflöcher näht, die ohne Schablonenwechsel unzählige Stickereien hinzaubert, ja Ihnen sogar das mühsame Einfädeln abnimmt? Eine solche Traummaschine ist die PFAFF Portable. Sie reagiert sogar auf Tastendruck und hat noch viele weitere Vorteile.**

PFAFF-Vertretungen in der ganzen Schweiz.
Bezugsquellennachweis: Heinrich Gelbert, PFAFF-Nähmaschinenhaus, Telacker 50, Zürich 1, Tel. (051) 23 98 92

---

# Textilfachschule Zürich

Wasserwerkstrasse 119 Telephon 26 18 02
(vormals Zürcherische Seidenwebschule)

Vollständige Ausbildung zum Textil-Entwerfer bzw. -Entwerferin, in 3½ Jahren. Probezeit 8 Wochen. Nach bestandener Lehrabschlussprüfung erhalten die Studierenden den eidgenössischen Fähigkeitsausweis als Textilentwerfer. Eintritt im Frühjahr und Herbst möglich.

Auskunft und Prospekte durch das Sekretariat.

---

**Wenn Ihnen**

unser Blatt gefällt, melden Sie uns laufend Namen und Adressen von Frauen denen wir das «Schweizer Frauenblatt» zur Ansicht senden können. Sie helfen damit, das Blatt in weitere Kreise zu tragen.

Administration
«Schweizer Frauenblatt», Winterthur

---

Der schweizerische Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt und der manche Probleme der Schweizer Frauen aufzeigt

BETTY KNOBEL:*

*«Zwischen den Welten»*

229 Seiten in zweifarbigem, broschiertem Umschlag: Fr. 7.50

* Betty Knobel hat Ende 1959 von der Stadt Zürich eine Ehrengabe für ihr literarisches Schaffen zugesprochen erhalten.

Die Unterzeichnete bestellt

..... Exemplare des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «Schweizer Frauenblatt», Technikumstrasse 83, Winterthur.

Name und Vorname der Bestellerin:

.....

Genaue Adresse:

.....

.....

---

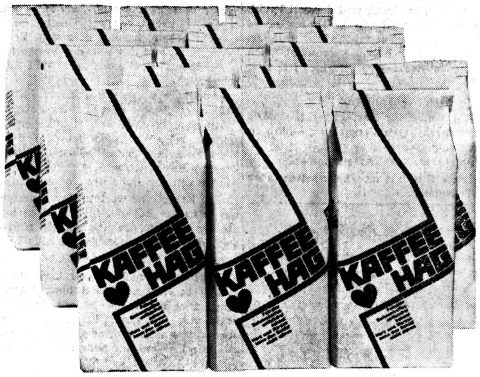
**Gereizt nervös abgespannt?**

**Sind's die Nerven?**

Nehmen Sie FRAUENGOLD – es hilft wieder weiter. Sie werden bald eine Aenderung spüren. Sie sind nicht mehr so nervös, aufgeregt, abgespannt und ärgerlich. Sie fühlen sich wieder frischer, munter und ausgeglichener. FRAUENGOLD beruhigt das Herz und die gereizten Nerven. Tiefer Schlaf und erholsame Nachtruhe stellen sich ein. FRAUENGOLD-Flaschen zu Fr. 6.75, 12.50 und 22.75 in den Apotheken und Drogerien.

**Frauengold**

---




*Heute frisch geröstet —*
*morgen in Ihrem Lebensmittelgeschäft!*
*Wir setzen alles daran, dass Ihr Kaffee Hag*
*röstfrisch auf Ihren Tisch kommt!*